Thorner Presse.

Abonnementspreis

für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 182. Sonntag den 7. August 1887. V. Jahrg.

* Zum Kapitel der Getreidezölle.

Den Bromberger Getreidehändlern und Mühlenbesitzern sind jetzt auch ihre Posener Kollegen mit einer Petition an den Reichskanzler um beschleunigte Erhöhung der Getreidezölle und Zölle auf Futterstoffe nachgefolgt. Es wäre interessant festzustellen, welche Summen früher aus den Taschen der Petenten zur Unterstützung der Agitation gegen die Getreidezölle und zur Förderung freihändlerisch-freisinniger Wahlen geflossen sein mögen. Und jetzt kommen dieselben Herren und fordern Hals über Kopf Erhöhung der Getreidezölle. Müssen die sich hineingelegt haben! Ja, ja, das kommt davon, sagte schon der weise Diogenes, als die bösen Buben platt gewalzt waren, wie die Kuchen sind. Als der preußische Minister für Landwirthschaft Dr. Lucius im preußischen Abgeordnetenhause die Berechtigung der Klagen der Landwirthschaft anerkannte und vorrechnete, daß sich der bisherige Zoll zu niedrig erwiesen habe, um die Landwirthschaft gegen die ausländische Konkurrenz hinreichend zu schützen — das war wohl der Kern seiner Ausführungen —, und als dann gar die als offiziös geltenden „Berl. Pol. Nachr." den faux pas begingen (oder war es ein besonders schlau eingefädelter Coup? U. A. w. g.), ein Sperrgesetz in nahe Aussicht zu stellen, da beeilten sich zahlreiche Getreidefirmen, der vermuthlich bevorstehenden Zollerhöhung zuvorzukommen, importirten frisch darauf los und füllten ihre Läger. Die erwartete Zollerhöhung mußte doch die Preise steigern — brillantes Geschäft! Die Zollerhöhung mußte ja doch kommen, das war sicher, wie das Amen in der Kirche, ebenso sicher wie die agrarische Mehrheit des Reichstags. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten — die Zollerhöhung kam nicht. Dagegen warfen sich Diejenigen, die es minder eilig gehabt hatten, die Zeit bis zu der vermeintlichen Zollerhöhung auszunutzen, ins Zeug, um die Kurse herabzudrücken; wer kaufen will, braucht niedrige Preise. Um diese herbeizuführen, wird russisches Getreide auf den Markt geworfen; auf die Qualität kommt es ja nicht an, wenn nur der Preisdruck eintritt. Wer da hat und nicht halten kann, hilft widerwillig mit drücken. Die, welche es noch eine Zeit lang aushalten können, schreien in ihrer Noth zum Reichskanzler, er möge schleunigst die Kornzölle, weil — nun weil es der Landwirthschaft so schlecht ginge. Nicht für sich, sondern für den geplagten Landwirth bitten sie! Wenn Einer selber in Noth ist und doch nur für Andere bittet, so ist das gewiß edel, nicht wahr? Das so plötzlich erwachte lebendige Interesse der Herren Itzig-Cohn und wie sie alle heißen, kommt zwar etwas spät, aber es ist ja über einen Bekehrten mehr Freude im Himmelreich wie über neunundneunzig Gerechte. Freilich so rasch, wie die Herren wünschen, wird sich die Zollerhöhung nicht bewerkstelligen lassen. Sie möchten sie gern noch vor Herbst in Kraft sehen. Dazu würde die Einberufung einer außerordentlichen Reichstagssession nöthig sein. Wenn jetzt verkündet würde, es solle eine Extrasession zur Erhöhung der Kornzölle berufen werden, so würde damit die Spekulation erst recht entfesselt werden; es würde so viel ausländisches Getreide auf den heimischen Markt geworfen werden, daß die heimische Landwirthschaft zunächst viel mehr Schaden als Nutzen von der etwaigen Zollerhöhung haben würde. Dies zu wünschen sind die Petenten aber doch viel zu edel, denn sie wollen ja nicht ihren Vortheil, sondern nur den der Landwirthschaft! Wenigstens sagen sie so.

Politische Tagesschau.

Ein römisches Telegramm meldet: In dem eigenhändigen Schreiben Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm, welches der preußische Gesandte von Schloezer dem Papste bei seiner Priesterjubelfeier überreichte, war der hohen Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß der Kaiser und der Papst in ihrem Alter noch den religiösen Frieden herzustellen vermocht hätten. Der Papst hat dieses Glückwunschschreiben alsbald mit einem eigenhändigen Schreiben erwidert, in welchem er seinen lebhaften Dank ausspricht und den von dem Kaiser geäußerten Gefühlen sich voll anschließt.

Daß das Wohl und Wehe anderer Produktionszweige wesentlich von der Blüthe der Landwirthschaft abhängig ist — eine Thatsache, über welche freisinnige Blätter noch immer mit Stillschweigen hinweggehen — wird uns wieder einmal in einem aus Merseburg zugehenden Bericht bestätigt. In demselben heißt es: „Bei den anhaltend niedrigen Getreide- und Viehpreisen ist an eine Hebung des Wohlstandes im Allgemeinen noch nicht zu denken, was sich auch besonders bei den kleinen Handwerkern zeigt, welche fortgesetzt über schlechte Geschäfte, namentlich aber auch über schlechte Bezahlung gelieferter Arbeiten klagen." Im Uebrigen fehlt es aber auch nicht an einigen günstigeren Anzeichen in dem gedachten Bezirk. Die größeren Maschinenfabriken haben in neuerer Zeit reichliche Aufträge erhalten, es konnten die Sangerhäuser Aktien-Gesellschaft und die Lauchhammerschen Werkstätten für Bau-Konstruktionen und für Kunstgießerei ihre Arbeiterbestände ergänzen und den zehnstündigen Arbeitstag wieder einführen. Im Allgemeinen darf die Lage der Arbeiter als befriedigend bezeichnet werden. Die vorhandenen Arbeitskräfte haben ausreichende Beschäftigung gefunden. Arbeitseinstellungen haben außer einer Strike der Maurer in Torgau nicht stattgefunden.

In der „Frankf. Ztg." lesen wir: „Mit der interessanten Ankündigung eines angeblich in naher Aussicht stehenden neuen Wuchergesetzes schloß Professor Schmoller seine Sommervorlesung. Nach dem genannten Nationalökonomen wäre dieses Ergänzungsgesetz bestimmt, den berufsmäßigen Kreditverkehr zwischen Gelddarleiher und Landwirth zu treffen, um hier die Ausartung im Wucher zu hintertreiben. Als Mittel soll ein strenges Konzessionssystem und beständige polizeiliche Beaufsichtigung dienen; der solide Geschäftskredit bleibe aber auch durch das neue Gesetz unbehelligt."

Der „Kölnischen Volkszeitung" wird aus Fulda geschrieben: „Am 28. d. Mts. werden 25 Jahre verflossen sein, seitdem der hochw. Herr Bischof Kopp die Priesterweihe erhalten hat. Es hat sich ein Comité gebildet, um zunächst den Diöcesan-Klerus zu veranlassen, durch Zeichnung von Beiträgen zu einer Stiftung für Missionszwecke innerhalb der Diöcese den Jubilar, der nun bald von uns scheiden wird zu erfreuen." Bemerkt sei, daß am 28. d. Mts. auch der Eröffnungstag der Katholiken-Versammlung ist, und so die Gelegenheit zu besonderer Ovation für Herrn Dr. Kopp gegeben ist.

Der Kultusminister hat, der „Köln. V. Ztg." zufolge, die Wiedereröffnung des Kapuzinerklosters in Münster genehmigt. Ebenso ist den Franziskanern die Rückkehr in die Klöster zu Münster und Dorsten gestattet worden. Die Genehmigung zur Rückkehr der Franziskaner in das Kloster zu Warendorf und der Kapuziner in die Klöster zu Werne und Rieden bei Cleve ist, nach dem genannten Blatte, noch rückständig.

Die Angelegenheit des Bildes „Mors imperator", dessen Aufnahme in die akademische Kunst-Ausstellung zu Berlin seitens der Jury abgelehnt worden ist, macht fortgesetzt viel von sich reden. Jetzt nimmt die Malerin Frau Schmidt, geb. von Preuschen, selbst das Wort zu einer Erklärung, die befremdlich klingt. Sie sagt, ihr Bild sei nicht die Arbeit eines namenlosen Anfängers, und daher hätte die Jury füglich das Urtheil über den künstlerischen Werth ihres Bildes der Kritik der Presse und des Publikums überlassen können. Frau Schmidt scheint eine wunderliche Meinung von den Aufgaben der Jury zu haben. Aufgabe der Jury ist es eben, diejenigen Bilder von der Ausstellung auszuscheiden, welche ihr als ungeeignet erscheinen. Das ist nicht Sache des Publikums und der Kritik. Mit demselben Rechte, wie Frau Schmidt, könnte jeder Stümper, dessen Schmiererei in die Ausstellung nicht aufgenommen wird, sagen, die Jury habe das Urtheil über den Werth seines Bildes, der Kritik der Presse und dem Publikum zu überlassen. Wenn Frau Schmidt schreibt: ich werfe getrost meinen künstlerischen Ruf gegen das Urtheil der Jury in die Wagschale, so hat sie offenbar noch nichts davon gehört, daß Bescheidenheit einen wahren Künstler ziert. Die Abweisung des Bildes ist, wie aus der Erklärung der Frau Schmidt hervorgeht, wegen „unkünstlerischer" Behandlung eines unkünstlerischen Gegenstandes erfolgt. Das Bild stellt ein Skelett, den Tod, dar, welches einen reichgeschmückten Thron umstößt und eine Krone zur Erde schmettert — die Apotheose der Revolution der Anarchie. Ein solches Bild paßt nicht in eine Königliche Kunst-Ausstellung, die unter dem persönlichen Protektorat des Kaisers steht, basta. Das hätte der Künstlerin ihr Tactgefühl sagen müssen; da dies nicht geschehen, so muß sie die Folgen hinnehmen. Sie macht in ihrer an die Zeitungen geschickten Erklärung zugleich Reclame für eine demnächst zu erwartende Separat-Ausstellung von „Mors imperator". Nun die, welche die Separat-Ausstellung besuchen, werden sicher mit enttäuschten Gesichtern wieder abziehen. Sicher ist, daß sich Frau Schmidt mit ihrer öffentlichen Erklärung mehr geschadet als genützt hat.

Gegenüber der Meldung der „Opinione", daß die österreichisch-ungarische Regierung dem Prinzen von Coburg abgerathen hätte, auf den bulgarischen Thron zu verzichten, kann das „Fremdenblatt" positiv versichern, daß die österreichisch-ungarische Regierung dem Prinzen weder zur Annahme der Thronkandidatur gerathen noch weniger aber von dessen angeblich beabsichtigter Verzichtleistung auf die Kandidatur abgerathen habe.

Zur Hetze auf den deutschen Handlungsreisenden theilt die Kölnische Zeitung aus Paris mit: Die Pariser Syndikatskammer der Gewerbe hat nach einer Berathung mit den Syndikatskammern von St. Etienne und Lyon der Pariser Handelskammer mitgetheilt, daß die Geschäfte in den beiden Städten besser gehen, seit die dortigen Käufer von den deutschen Reisenden nichts mehr kaufen und ihnen auch nichts mehr verkaufen und so verhindern, daß ihre Muster in Deutschland nachgemacht werden. Infolge dessen erhielten die Pariser Modewaarengeschäfte ein Rundschreiben, worin sie aufgefordert werden, den Geschäftsverkehr mit den deutschen Reisenden abzubrechen. Rouvier läßt gegenwärtig einen Gesetzentwurf ausarbeiten, welcher bezwecken soll, den deutschen Alkohol gänzlich von dem französischen Markt auszuschließen.

Den Arbeitern der durch Erlaß des Präfecten Schnerb von Nancy plötzlich geschlossenen Fabrik der Gebrüder Weisbach in Emberménil ist, der „Straßb. Post" zufolge, jetzt durch die französische Lokalbehörde mitgetheilt worden, sie hätten die sofortige Ausweisung zu gewärtigen, falls sie nicht innerhalb dreier Tage den Nachweis zu liefern im Stande seien, daß sie anderweitig Beschäftigung gefunden.

In der letzten Stunde.

Erzählung von M. von Schlaegel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nicht lange danach langte auch die Frau Majorin an, begleitet von ihrem Söhnchen, einem hübschen, etwas zarten, brünetten Knaben von vielleicht 9 Jahren, und einer ältlichen Dienerin — und damit war die „Familie" vollzählig. Dennoch verging eine geraume Zeit, ehe dieselbe ihre Antrittsbesuche machte, denen mit großer Spannung entgegengesehen wurde. Dem dadurch langsam heraufkeimenden Unwillen ward aber die Spitze abgebrochen durch die Thatsache, daß die Majorin, welche noch Niemand zu Gesicht bekommen, von jeher leidend und von der weiten Reise besonders angegriffen sei.

Die „Gesellschaft" von Ambach bestand im Grunde aus denselben Elementen, wie mit wenigen Varianten die „gute Gesellschaft" der meisten Provinzialstädte. Da waren die Beamten des Gerichts, die Geistlichen, die Aerzte, die Professoren und Doktoren des Lyceums, die oberste Postverwaltung und der Oberförster, sodann noch einige „Rentiers," früher kleine Gutsbesitzer und Militärs, sowie ein Paar andere gebildete Familien, welche des billigen Lebens wegen sich aus einer Residenz hierher gerettet hatten. Außerdem zählten zur Gesellschaft noch zwei junge Wittwen, welche vor einigen Jahren durch ihren Einzug ganz dasselbe Aufsehen in Ambach veranlaßt hatten, wie jetzt Major von Kirch, die aber seitdem völlig eingebürgert waren.

Es konnte nichts Verschiedeneres geben, als die beiden genannten Damen. Sie hatten wohl deshalb wenig Verkehr mit einander, so nahe im Alter sie sich auch sein mochten und so sehr ihr Alleinstehen sie sonst ganz natürlich auf einander hingewiesen hätte. Die eine, Frau von Olten, war nach Ansicht der Ambacher Eingeborenen eine vollendete Weltdame, die andere, Frau von Schenk, lebte sehr zurückgezogen, fast nur der Erziehung ihres vierjährigen Töchterchens. Beide sollten Offizierswittwen sein, doch nur von Frau von Schenk wußte man dies mit Gewißheit. Ueber den Gatten der Frau von Olten und dessen Verbleib lagerte ein geheimnißvolles Dunkel, das selbst den hartnäckigsten Forschungen nicht weichen wollte. Jede der Damen hatte im Städtchen ihre besondere Bewunderer, nur mit dem Unterschiede, daß sie bei Frau von Olten oder der „lustigen Wittwe," wie sie in engeren Kreisen oft bezeichnet wurde, zumeist aus Herren bestanden, während alle alten Damen Frau von Schenk vorzogen und alle jungen Mädchen für sie schwärmten. Dennoch hörte man von der Ersteren niemals etwas geradezu Nachtheiliges, und von der Letzteren kaum je etwas hervorragend Bewundernswerthes. Frau von Olten machte bezaubernde Toilette und stand damit in dem einfachen Ambach ziemlich einzig da, Frau von Schenk zeigte sich fast nie ohne ihr Töchterchen, das sie regelmäßig spazieren führte, und hatte eine besondere Vorliebe für dunkle und schlichte Stoffe.

Endlich, an einem schönen Herbsttage befand sich die Frau Majorin von Kirch genügend wohl, um sich zu den unvermeidlichen Antrittsvisiten aufzuraffen, aber dieser unverhoffte Entschluß erregte mehr Schrecken als Freude im Städtchen, denn sie kam am Arm ihres Gatten zwar zu Fuß, aber an einem ganz gewöhnlichen Sonnabend zwischen 12 und 1 Uhr. Was das in einem Städtchen wie Ambach sagen will, kann nur der ermessen, welchem die Traditionen der Reinlichkeit als vom Sonnabend unzertrennlich bekannt und vertraut sind: Frisch gescheuerte Stiegen, seifenduftige Fußböden, Mägde und Frauen im Negligé, verlegene Gesichter, erzwungene Höflichkeit und offenkundige Unwahrheiten in Bezug auf das Zuhausesein.

Beim ersten Beamten, dem natürlich der erste Besuch aller Neuhinkommenden galt, fand eine rühmliche Ausnahme statt, denn die Leute hatten Bildung und Vermögen, so daß der Anfang ein glücklicher zu nennen war; aber je weiter man kam, desto trüber wurden die Aussichten, freilich nicht die Gesichter des Herrn Majors und seiner Gemahlin, denn als Leute von Welt waren ihnen dergleichen Formalitäten nur ein nothwendiges, gesellschaftliches Uebel, auf welches man gern verzichtet. Auf diese Weise kamen sie auf ihrer Visitentour rascher vorwärts, als sie zu hoffen gewagt; vielleicht hatte auch ihrer Wahl des Tages eine kleine Absichtlichkeit zu Grunde gelegen. Nun standen außer ein Paar unwichtigeren Besuchen, die man gut hinausschieben konnte, nur noch die Damen Schenk und Olten auf der Liste; der Major hatte sich zu diesem Zweck eine solche von dem Arzt anfertigen lassen, den er gleich Anfangs zu seiner leidenden Gattin bitten mußte.

Die von Frau von Olten bewohnte Bel-Etage war ein niedliches Appartement in der Hauptstraße von Ambach.

Als ihre Zofe den Besuch meldete, saß sie, trotz des Sonnabends, in voller Tagestoilette in ihrem modern eingerichteten Boudoir und blätterte in dem neuesten Modejournal. Zu ihrer Uebung hielt sie dasselbe in französischer Sprache. Sie erhob sich gemessen, ging dem Besuch ein Paar Schritte entgegen und lispelte die herkömmlichen Empfangsworte. Dann nahm die Frau Majorin neben ihr auf dem Divan von violettem, etwas gebrauchtem Damast Platz und schlug ihren Halbschleier zurück, während ihr Gatte einen Stuhl ergriff, um sich zu setzen, nachdem die Damen Platz genommen. Der Major befand sich in Civil. Auf Einladung der Frau von Olten stellte er den glänzenden Seidenhut neben sich auf den ebenfalls nicht mehr tadelfreien Teppich und nahm eine verbindlich abwartende Haltung an, was ihn jedoch nicht hinderte, die Frau von Olten, die von den gegenüberliegenden Fenstern hell beleuchtet ihm vis-à-vis dasaß, scharf in's Auge zu fassen.

Kaum war ein größerer Gegensatz denkbar, als diese beiden Damen.

Frau von Olten war eine starkknochige, fast ein wenig zu groß gewachsene Dame; dunkelbraunes Haar fiel in unzähligen gebrannten Löckchen tief auf ihre ohnehin niedrige Stirn. Unter den wie mit dem Pinsel gezogenen Augenbrauen sahen ein Paar nicht allzu große, aber ungemein lebhafte Augen hervor, deren Lider sich öfter als nöthig senkten: die Nase war fein, nur beinahe zu scharf gezeichnet, auch das Oval des Gesichts war schön. Nur der Mund hatte eine sehr gewöhnliche Form, und ein wenig sympatischer Zug entstellte ihn noch mehr.

weite Beschäftigung gefunden. Das letztere ist unmöglich; wo und wie sollten die rauher Hantirungen ungewohnten Leute in einer lediglich ackerbautreibenden Gegend Beschäftigung erhalten?

Die Affaire Ferry-Boulanger wird noch fortgesetzt lebhaft und verschieden in der Pariser Presse kommentirt; man glaubt übrigens, daß die Affaire noch nicht definitiv beendigt ist. Immerhin bestätigt bisher „der ganze Verlauf nur unsere Ansicht, daß Ferry, um einen guten Witz zu machen, politisch eine große Dummheit begangen hat. Denn wenngleich das Urtheil aller Denkenden längst feststeht, so erscheint doch Boulanger jetzt in den Augen der jeder theatralischen Reklame zugänglichen großen Massen in der besseren Rolle und wieder in der Aureole besonderen Heldenmuths.

Nach in London eingegangenen Nachrichten sind Briefe Stanleys in Stanleypool eingetroffen, nach welchen Stanley am 18. Juni am Wasserfall des Flusses Arnwhimi angekommen war und sich vorbereitete, die Ueberlandreise anzutreten.

Das Donnerstag in Stradella vollzogene Leichenbegängniß des verstorbenen italienischen Ministerpräsidenten Depretis nahm einen würdigen und imposanten Verlauf. Prinz Amadeus, die Minister, Senatoren und Deputirten, sowie die zahlreichen Deputationen aus Rom und anderen Städten geleiteten den Sarg bis zum Grabe. Gegen 11 Uhr war die Trauerfeierlichkeit beendigt.

Wie aus Athen berichtet wird, soll ein der Contrebande verdächtiges türkisches Segelschiff in den griechischen Gewässern von einem hellenischen Kreuzer angehalten und dabei der türkische Kapitän mißhandelt worden sein. Der türkische Gesandte Feridun Bey verlangte von der griechischen Regierung Satisfaktion und ließ zur Unterstützung seines Verlangens ein türkisches Panzerschiff nach Leukadia, wo sich der Zwischenfall ereignete, entsenden. Das Panzerschiff soll dort schon eingetroffen sein und den Salut des griechischen Fort nicht erwidert haben, worauf sich der türkische Kommandant weigerte, den Kapitän des hellenischen Kreuzers zu empfangen.

Der „Kur. Warsz." erfährt aus glaubwürdiger Quelle, daß in Bezug auf die praktische Ausführung des Ukases vom 14./26. März bisher noch viele Fragen unentschieden sind. Man stelle noch fortgesetzt Erhebungen an über die Unterbeamten, Werkführer &c. fremder Unterthanenschaft. Dagegen sei „dem Vernehmen nach" die Verfügung wegen Entfernung der in wichtigeren Stellungen befindlichen Ausländer privater und öffentlicher Institute (Direktoren, Verwaltungsräthe, Inspektoren &c.) bereits rückgängig gemacht und außer Kraft gesetzt worden. Wie die „Pos. Ztg." hierzu bemerkt, gewinnt die Nachricht angesichts des Umstandes, daß der „Kur. Warsz." ein in entschieden deutschfeindlichem Sinne redigirtes Blatt ist, ganz besonders an Glaubwürdigkeit. Bemerkt sei übrigens, daß die gedachte Bestimmung über die Aemter der Ausländer nicht innerhalb des vielgenannten Ukases vom 14./26. März dieses Jahres liegt, sondern eine besondere Verfügung darstellt, die etwa zwei Monate später erlassen worden ist.

Nunmehr meldet auch, wie wir gestern kurz telegraphisch mittheilten, die Petersburger „Börsenzeitung" gerüchtweise höhere Regierungskreise erachteten es für möglich, bei Anwendung des jüngsten Gesetzes, betreffend die Ausländer, einige Erleichterungen eintreten zu lassen. Die Verfügung wegen Entfernung der Ausländer aus den Stellungen bei Verwaltungen privater kommerzieller Unternehmungen solle einstweilen suspendirt werden, bis die Frage über den praktischen Nutzen dieser Verfügung für die einheimische Industrie nochmals geprüft sei. Ferner solle den Provinzialbehörden vorgeschrieben werden, die Uebernahme ausländischer Industrieller in den russischen Unterthanenverband möglichst zu erleichtern, ohne sich dabei an den Buchstaben des Gesetzes zu stoßen. Jüngst sei in den russischen Unterthanenverband der Direktor eines Hüttenwerkes aufgenommen worden, welcher sich kaum ein Jahr in Rußland aufgehalten. In diesem Sinne wolle das Ministerium des Innern alle ähnlichen Gesuche um Aufnahme in den russischen Unterthanenverband bescheiden.

Das russische Marineministerium hat es für wichtig befunden, für den Hafen von Wladiwostok einen besonderen Kommandeur mit einem jährlichen Gehalt von 9000 Rubel zu ernennen. Gleichzeitig soll auch, wie die „Nowoje Wremja" berichtet, das Marineministerium den Beschluß gefaßt haben, den Bestand der Kriegsschiffe des Stillen Ozeangeschwaders bedeutend zu vergrößern.

Nach einem Bericht aus Skutari haben Mitte Juli blutige Kämpfe zwischen Montenegrinern und Albanesen stattgefunden, wobei erstere Sieger blieben. Montenegrinische Truppen sollen während der Kämpfe zur Unterstützung ihrer Landsleute bereit gestanden haben. Mehrere albanesische Stämme planen einen Rachezug und Montenegro konzentrirt seine Truppen an der Grenze.

Osman Digma läßt wieder einmal von sich hören. Er soll mit Verbündeten auf Suakim mit großer Truppenmacht vormarschiren, so daß dort eine erneute Belagerung zu erwarten wäre. Allzuviel Glaubwürdigkeit ist der Nachricht wohl vorläufig nicht beizumessen.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. August 1887.

— Seine Majestät der Kaiser beendet nächsten Dienstag seine Badekur und verläßt Mittwoch den 10. Gastein.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt folgendes hochofficiöse Communiqué: „Eine Anzahl ausländischer Blätter hat während der letzten Tage beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand Seiner Majestät des Kaisers verbreitet. Auf Grund zuverlässiger Mittheilungen kann diesen Nachrichten mit Bestimmtheit entgegengetreten werden. Seine Majestät der Kaiser befindet sich vortrefflich, seine Kräfte haben seit seiner Abreise von Berlin beträchtlich zugenommen und alles Gegentheilige, was in den Zeitungen gesagt worden, ist falsch und entbehrt jeder, auch der geringfügigsten thatsächlichen Begründung."

— S. K. K. H. der Kronprinz verläßt in einigen Tagen die Insel Wight, um einen kurzen Ausflug nach Schottland zu machen. Von dort kehrt der Kronprinz nach Deutschland zurück. Die Frau Kronprinzessin wird erst später abreisen.

Köln, 5. August. Die Strafkammer verurtheilte die Frhrn. Solemacher und Schorlemer wegen Forderung zum Zweikampf zu je einer Woche Festungshaft.

Ausland.

London, 5. August. Bei den in der vergangenen Nacht im englischen Kanal stattgehabten Flottenmanövern platzten an Bord der Kanonenboote „Curlew", „Blackprince" und „Nordenfelt" mehrere Kanonen. Vier Matrosen wurden dabei entsetzlich verstümmelt, eine Anzahl anderer mehr oder weniger verletzt.

Neapel, 4. August. Hier, sowie in Gaeta und Resina sind einige choleraartige Fälle mit tödtlichem Ausgange vorgekommen.

Buenos-Ayres, 5. August. Während des Monats Juli d. J. sind hier 52 Dampfer mit 6500 Einwanderern eingetroffen. Die Zolleinnahmen betrugen während desselben Monats 2 775 000 Pesos für Buenos-Ayres und 526 500 Pesos für Rosario.

Provinzial-Nachrichten.

Strasburg, 4. August. (Subhastation.) Das 700 Morgen Roggen- und Weizenboden enthaltende Gut Miesionskowo ist heute in der Subhastation von Herrn Landrath Jäckel für 68,000 Mark für die Kreissparkasse erstanden worden; außer dem genannten Herrn und dem Vertreter der zur ersten Stelle eingetragenen Universität Königsberg war kein Bieter erschienen; noch vor zwei Jahren sind für dies Gut 126 000 Mark geboten worden. (Ges.)

> **Krojanke**, 5. August. (Truppendurchmarsch. Ernte.) Vorgestern Vormittag trafen die 3. und 5. Eskadron des Pommerschen Dragoner-Regiments Nr. 11 hier ein und nahmen in unserem Städtchen Quartier. Nach zweitägiger Rast setzten sie ihren Marsch nach unserer Nachbarstadt Jastrow fort, von wo aus ihre Märsche mit einigen Unterbrechungen nach Stettin gehen werden, woselbst das Regiment an dem für den Monat September in Aussicht genommenen Kaisermanöver theilnehmen wird. — Die Roggenernte, welche von dem schönsten Wetter begünstigt war, ist hier für beendet zu betrachten. Waren auch einzelne Aehren flach und dünn, so ist die Ernte dennoch nach dem Ausspruche erfahrener Landleute als eine befriedigende zu bezeichnen. Der reiche Strohertrag übertrifft bei weitem die Erwartungen des Landmanns. — Das Sommergetreide prangt in üppiger Fülle und berechtigt zu den weitgehendsten Hoffnungen. — Die Kartoffeln, welche auf den Feldern bei der fast tropischen Hitze der letzten Tage schon matt die Blätterkrone sinken ließen, haben unter dem wohlthuenden Einfluß des letzten Regens ihre frühere Frische wieder erhalten.

Marienburg, 4. August. (Prinz Heinrich) besuchte am vorigen Montag von Danzig aus im strengsten Inkognito das hiesige Schloß.

Danzig, 4. August. (Verurtheilung.) In der heutigen Sitzung der Ferien-Strafkammer wurde gegen den Kaufmann Richard Meyer und dessen Prokuristen Gustav Pfeiffer, beide von hier, wegen wiederholten Betruges verhandelt. Der Erstere etablirte im Jahre 1879 hierselbst ein Geschäft in Baumaterialien. Der letztere trat bei ihm als Buchhalter ein und erhielt schließlich die Prokura, und lag ihm die Führung der Bücher und der Kasse ob. Am 7. August 1885 meldete die Firma Richard Meyer den Konkurs an. Bei Durchsicht der Geschäftsbücher entdeckte der Konkursverwalter, daß bedeutende Schuld-Posten gebucht waren, von denen Beläge nicht vorhanden waren. Als beide Angeklagte sich deshalb verantworten sollten, verduftete Pfeiffer nach Amerika. Die Fälschungen betrugen 53 286 Mark. Auch haben die Angeklagten durch Vorspiegelung falscher Thatsachen den Zimmermeister S. hierselbst um 14 049 Mark geschädigt. Am 9. Mai d. Js. kehrte Pfeiffer freiwillig hierher zurück und stellte sich der Gerichtsbehörde. Die beiden Angeklagten schoben einander die Schuld zu, beide wollen unschuldig sein. Meyer behauptete, er habe sich um die Führung der Bücher und Kasse nicht gekümmert, Pfeiffer bezichtete seinen früheren Chef des größten Luxusses im Haushalte und behauptete, er habe die falschen Buchungen in dessen Auftrage bewirkt. Auch habe er nur auf Anordnung des Meyer die Flucht nach Amerika ergriffen. Die Angeklagten wurden zu je neun Monaten Gefängniß und ein Jahr Ehrverlust verurtheilt.

Neidenburg, 3. August. (Unglücksfall.) Gestern gegen Abend begaben sich die Einwohner Preuß'schen Eheleute aus dem nahen Littfinken nach der hiesigen Mühle und ließen ihre drei unerwachsenen Knaben beim Schein der Lampe in der Wohnung zurück. Die Kinder legten sich angekleidet auf ihr Lager, in unmittelbarer Nähe des Tisches, auf welchem die Lampe stand, und schliefen ein. Eins der schlafenden Kinder muß an den Tisch gestoßen haben, denn die Lampe fiel auf den achtjährigen Knaben und explodirte und das brennende Petroleum setzte dessen Kleider in Brand. Der zwölfjährige Knabe ergriff nun seinen in hellen Flammen stehenden Bruder, zog ihn auf die Straße hinaus und mit Hilfe der herbeigeeilten Einwohner riß er ihm die brennenden Kleider vom Leibe. Der unglückliche Knabe hatte jedoch bereits so schwere Brandwunden davongetragen, daß er nach wenigen Stunden starb.

Mohrungen, 3. August. (Ertrunken.) Am Sonntage ritt ein Dienstjunge in dem Gute Ponarien mit 5 werthvollen Pferden in die Schwemme. Als die Pferde bereits das Wasser verlassen hatten, wollte ihm eins von den Thieren nicht recht gehorchen. Darüber gerieth der Junge in solche Wuth, daß er mit der Peitsche auf die Pferde einhieb und sie sämmtlich nochmals ins Wasser trieb. Hierbei rissen sie dem Jungen die Leine aus der Hand, schwammen in den See, verwickelten sich und kamen alle 5 um.

Goldap, 4. August. (Durch einen tollen Hund) verlor ein Besitzer im Dorfe Grischkehmen vier Stück werthvolles Rindvieh und ein anderer seinen ganzen Schweinebestand.

Aus Masuren, 3. August. (Brand. Fund.) Am Sonnabend gerieth in der Gemarkung Willkassen bei Oletzko ein umfangreicher Torfbruch in Brand; das Feuer ist heute noch nicht erloschen. Bei Torfgraben fand in Monathen bei Oletzko ein Wirth ein Skelett eines Auerochsen in der Tiefe. Er hat dasselbe der Behörde zur weiteren Verfügung gestellt.

Insterburg, 4. August. (Erschossen vorgefunden) wurde, wie die „Ostd. Vztg." von hier meldet, in diesen Tagen in einem Gasthofe in T. ein junges Liebespaar, und zwar der Studiosus der Theologie J. mit seiner Braut. Die Mutter der letzteren hatte ihrer Tochter den Verkehr mit dem Verlobten untersagt, nachdem derselbe nach mehrjährigen Studien ein Examen nicht bestehen konnte.

Stallupönen, 2. August. (Tod durch Sonnenstich.) In Folge der großen Sonnenhitze am vergangenen Freitag und Sonnabend mußten, wie man hier und da hört, beim Kornhauen mehr als sonst ihr Leben einbüßen. Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, soll in G. eine Frau beim Kornbinden auf der Stelle todt liegen geblieben sein. Sie ist Mutter von fünf unerzogenen Kindern. Eine andere Frau wurde zwar noch lebend nach Hause gebracht, starb aber Abends. Auch auf dem Vorwerke K. starben zwei Scharwerker beim Kornbinden.

Aus der Provinz Posen. (Warme Quelle.) Vor mehreren Wochen entdeckte der Hausbesitzer und Bäckermeister Flatow in Gnesen auf seinem Grundstücke beim Ausgraben eines Brunnens eine warme Quelle. Die Untersuchung derselben durch den Chemiker Dr. Jeserich in Berlin und andere Berliner und Breslauer medizinische Autoritäten hat ergeben, daß das Wasser wirksam gegen Magen- und Darmkrankheiten, Hämorrhoiden und Blasenleiden ist.

Gnesen, 3. August. (Eine Schreckensthat) hat sich, wie die „Gnes. Ztg." mittheilt, gestern im Hause des Getreidehändlers N. in der Nollaustraße abgespielt. Daselbst hat der Malergehilfe P., welcher schon seit längerer Zeit ohne Beschäftigung ist, eine Kellerwohnung inne. Seine Stellenlosigkeit muß den P. wohl tiefsinnig gemacht haben, denn nicht nur sein sonderbares Benehmen deutete darauf hin, sondern er ließ gegen Mitwohner des Hauses, namentlich gegen die separirte Handschuhmacherfrau Barnicka oftmals Worte fallen, die deutlich erkennen ließen, daß es mit ihm nicht ganz richtig sei. Gestern sollte P. die Wohnung räumen. Schon am frühen Morgen

---

Alles in Allem indeß war die etwa im Anfang der Dreißiger stehende Wittwe eine hübsche, sogar noch jugendliche Erscheinung, welche von einer geschmackvollen Toilette gehoben, wohl gefallen konnte, zumal bei künstlicher Beleuchtung, die ja nicht mehr ganz frischen Gesichtern leicht ein Paar Jahre hinwegzuzaubern vermag. — Sie bewegte sich in gewandten Formen und bemühte sich der einsilbigen Besucherin so liebenswürdig als möglich entgegen zu kommen, wobei sie deren Gatten nicht ganz unberücksichtigt ließ.

Neben dieser lebhaften brillirenden Frau machte die Majorin einen wenig ansprechenden Eindruck.

Sehr lang, erschreckend mager, mit dünnem, fahlblondem Haar und leicht gerötheten, blaßblauen Augen, sah sie viel älter aus, als sie vielleicht war, zumal sie jede Kunst verschmähte. Ihr gelbliches Gesicht trug einen eigensinnigen Ausdruck, den man bei verzogenen, kränklichen Kindern häufig findet, und etwas zuckende Bewegungen verriethen große Nervosität. Auch schien sie es nicht für der Mühe werth zu halten, durch Liebenswürdigkeit Eindruck zu machen, wenigstens überließ sie die Unterhaltung ausschließlich ihrer Nachbarin und ihrem Gatten, der denn auch weltgewandt für seine Frau eintrat.

Wie bei allen Visiten dieser Art, wo Niemand den Andern kennt, bewegte sich die Conversation um fernliegende Dinge; doch Frau von Olten verstand es, hierbei durchblicken zu lassen, daß sie nicht geboren sei, um ihre Tage in einem Nest wie Ambach zu vertrauern und daß ihr das Parket der Residenz eigentlich vertrauter sei. Doch gelang es ihr nicht, auf diese Art nähere Mittheilungen von ihren Gästen zu erzielen, und sie war daher ziemlich unzufrieden mit dem Resultat dieses Besuches, als man sich getrennt. — Sie trat ans Fenster und schaute dem ungleichen Paar nach, wie es, Arm in Arm, die Hauptstraße hinunterging, bis sie schließlich kopfschüttelnd und etwas verstimmt ihre unterbrochene Lectüre wieder aufnahm.

Der Major und die Frau bogen indeß um eine Ecke in die Straße ein, wo Frau von Schenk wohnen sollte. Vor einem der Häuser saß ein kleines Mädchen. Es war allerliebst gekleidet und eine Fülle goldener Locken floß bis zu dem Gürtel des lichtblauen Kleidchens hinab. Als die Fremden nahe gekommen waren, rutschte sie von der Bank hinab, doch ein freundlicher Gruß des Herrn bannte sie an den Fleck, wo sie stand.

„Wie heißest Du?" fragte er, sich zu ihr niederbeugend.

„Oh, sieh doch, Ludovika, welch' ein entzückendes Geschöpfchen!"

Ohne Verlegenheit legte das Kind ihr rundes Händchen in die seinige:

„Magdalena," antwortete sie, „und meine Pupp· heißt Ida."

„Wohnst Du mit Ida in diesem Hause?" fragte der Major weiter, während seine Frau schweigend daneben stand.

„Ja, und meine Mama auch. Soll ich sie rufen?"

„Wir wollen zu Frau von Schenk," sagte die Majorin jetzt so hart und kurz, daß die Kleine sie scheu von der Seite ansah.

„Das ist meine Mama," antwortete sie ebenfalls fast trotzig. „So rufe sie!" — Das Kind schwieg, während sie ihre Puppe fest an sich drückte. Die Majorin ging mit hochmüthigem Gesicht an ihr vorüber und zog so heftig an der Klingel, daß sie laut gellte. Sofort öffnete sich im Hintergrunde eine Thür und eine weibliche Gestalt trat heraus. Als sie die Gäste gewahrte, blieb sie stehen, band schnell eine weiße Schürze ab, streifte die aufgeschlagenen Aermel hinunter und trat dann in den Hausflur hinaus. Trotz der einfachen schwarzen Kleidung sah man sofort, daß es eine Dame von Welt war.

„Oeffne die Thür, Magdalenchen," gebot sie, und gehorsam sprang das Kind herzu und öffnete eine Flügelthür, die in ein Vorzimmer führte. Die Majorin wartete kaum die einladende Handbewegung der Frau vom Hause ab, sondern trat sofort ein, der Major ließ die Letztere mit einer tiefen Verbeugung an sich vorübergehen. Hinter ihm schloß das Kind unaufgefordert die Thür wieder.

Frau von Kirch war steif in das Wohnzimmer getreten, wie um etwas Unabweisliches möglichst schnell zu erledigen, doch unwillkürlich blieb sie stehen und rief, während ihr Gesicht sich rasch erhellte: „Oh, wie hübsch ist es hier!"

Es war in der That ein einladendes Plätzchen, dies nicht allzu große, lichte Gemach. Silbergraue Tapeten bedeckten die Wände, silbergrauer Damast die bequemen Nußbaum-Möbel, silbergrau waren auch die Portieren und die Ueberhänge der geschmackvoll arrangirten Gardinen; doch überall wo es nur anzubringen gewesen war, drängte sich dichtes natürliches Grün zwischen die matte Farbe. Wie Moos erschien auch der Teppich unter dem Tisch, auf welchem eine prachtvolle Blumenschaale stand; die Fenster waren Beete, von Blumen und Grün und selbst von der Decke hingen üppige Ranken aus einer Ampel nieder.

„Es freut mich, wenn es Ihnen hier gefällt, Frau Majorin", sagte Frau von Schenk freundlich mit einer etwas tiefen, aber ungemein wohlklingenden Stimme, und gab dadurch zu erkennen, daß sie wisse, wer ihre Gäste seien. „Darf ich bitten? . . . Herr Major. . . ."

Man nahm Platz.

„Sie haben ein reizendes Kindchen, gnädige Frau", begann der Major die Unterhaltung.

Die junge Frau hob den Kopf mit einem offenen, herzlichen Blick. „Ja Magdalenchen ist ein gutes Kind — Sie haben auch Familie?"

Damit wandte sie sich an die Majorin, die neben ihr saß. Als habe diese Frage den Bann der Zurückhaltung und Langenweile gelöst, der den ganzen Morgen auf ihr gelegen, belebte sich das eintönige Gesicht der Angeredeten, und mit Verwunderung sah der Major, wie seine Frau plötzlich aufzuthauen und zu erzählen begann. Wenn Mütter über ihre Kinder reden, pflegen Männer sich überflüssig zu fühlen, und so beschränkte der Major sich darauf, die Frau zu beobachten, der es so leicht gelungen war, seine Gattin zum Reden zu bringen.

Frau v. Schenk war auf den ersten Blick durchaus nicht, was man schön nennt; sie hatte ein feines, weißes Gesichtchen und Augen, von denen man nicht sofort wußte, ob sie grau, grün oder braun waren.

(Fortsetzung folgt.)

machte er die Aeußerung, daß, bevor er die Wohnung verlassen werde, noch Blut fließen müsse. Es währte auch nicht lange, bis diese böse Absicht zur Ausführung kam, denn P. stürzte sich plötzlich auf die bereits erwähnte Barnicka und wollte sie erwürgen. Auf das Geschrei dieser Frau eilte deren erwachsener Sohn herbei und suchte seine Mutter zu retten. Schnell aber griff P. in seine Tasche, holte ein dolchartiges Messer hervor und stürzte sich mit diesem auf den jungen Mann. Dieser ergriff jetzt die Flucht, doch wurde er von dem Maler verfolgt und von ihm auf der steinernen Treppe, die zum Wohnhause des Herrn N. führt, eingeholt. Hier versuchte der Unhold das Messer dem Fliehenden mit voller Kraft in den Rücken zu stoßen. Glücklicherweise machte der junge Mann eine Biegung, so daß das Messer etwas abglitt, aber dennoch zolltief in das Fleisch drang, so daß das Blut in Strömen floß. Herr Kreisphysikus Dr. Wille wurde alsbald zur Stelle geholt und konstatirte, daß die Verletzung wohl eine sehr schwere sei, das Leben jedoch nicht gefährde. Wäre das Messer nur um eine Kleinigkeit tiefer in den Körper gedrungen, so hätte die That einen weit traurigeren Ausgang genommen. Der Maler, welcher nur infolge plötzlicher Geistesstörung diese That begangen haben konnte, ist spurlos verschwunden.

Stettin, 4. August. (Zum Empfange des Kaisers.) Im Bockschen Saale fand gestern Abend eine Versammlung der Vorstände sämmtlicher hiesiger Innungen statt, um über die Theilnahme bei den Feierlichkeiten zur Ankunft des Kaisers zu berathen. Es wurde beschlossen, daß sämmtliche Innungen mit ihren Fahnen und Emblemen auf dem Wege vom Bahnhof zum Königlichen Schloß eine Kette bilden sollen. Die Innungen stellen zu diesem Zweck etwa 2000 Meister und werden die Vorstände bemüht sein, auch möglichst viel Gesellen zur Theilnahme heranzuziehen.

Lokales.

Thorn den 6. August 1887.

— (Königsurlauber.) Im Herbst jeden Jahres wird von den Regimentern eine Anzahl von Mannschaften nach vollendeter zweijähriger Dienstzeit zur Disposition der Truppentheile beurlaubt. Nicht selten berechtigen die häuslichen Verhältnisse von Soldaten zur Beurlaubung, aber eine solche erfolgt nicht, wenn von den Betheiligten entsprechende Anträge nicht gestellt werden. Die Angehörigen von Soldaten, welche sich jetzt im zweiten Dienstjahre befinden, d. h. im Herbst 1885 in den Militärdienst eingetreten sind, müssen jetzt etwaige Anträge auf deren Beurlaubung zur Disposition der Truppentheile unter ausführlicher Darlegung der häuslichen Verhältnisse, welche die Beurlaubung nothwendig erscheinen lassen, bei den Ortsbehörden einreichen. Es werden insbesondere die Fälle für die Beurlaubung berücksichtigt, in welchen die an sich wünschenswerthe Zurückstellung eines Heerespflichtigen hat abgelehnt werden müssen, weil entweder die Reklamation zu spät angebracht war oder die gesetzlichen Erfordernisse für die Zurückstellung nicht vollständig zutreffen.

— (Der erste Hauptgewinn) der preußischen Lotterie (600,000 Mk) ist gestern gezogen worden und auf Nummer 43,901 nach Breslau gefallen. — Von den zwei im Glücksrade enthaltenen zweiten Hauptgewinnen zu je 300,000 Mk. ist der eine, wie schon erwähnt, nach Königsberg, der zweite auf Nr. 55,038 in die Collekte des Herrn R. Schroth nach Danzig gefallen. Wie man hört, werden drei Viertel dieses Glücksloofes in Danzig gespielt, während ein Viertel nach auswärts gegangen ist.

— (Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft.) Bei dem gestern beendeten Bildschießen errang unter den 80 zum Abschuß zugelassenen Schützen den ersten Preis, bestehend in einem schweren silbernen Löffel, Herr Polizeikommissarius Finkenstein, den 2., 3. und 5 Preis erhielt Herr Uhrmacher Scheffler. Vertheilt wurden an die 80 Konkurrenten 43 Silber- und 37 Geldpreise. Abends vereinigte die Schützenbrüder und ihre Familien ein von der Kapelle des 61. Infanterie-Regiments ausgeführtes Konzert, aus dessen Programm das musikalische Gemälde „ein Abend im Schützengarten" von Bökel, namentlich in seiner prächtigen Imitation der vagirenden Straßenmusik den rauschendsten Beifall erntete. Nach Schluß des Konzerts führte unter Vorantritt der Kapelle eine Polonaise die sich rasch sammelnden Paare in den verschlungensten Windungen durch den Garten und dann hinauf in den Saal, von wo bald lustige Tanzweisen Zeugniß gaben von dem fröhlichen Treiben, welches eine heitere Gesellschaft bis spät in die Nacht zu Lust und Tanz vereinte.

— (Der Handwerkerverein) veranstaltet für seine Mitglieder am Montag Abend im Victoriagarten ein Konzert, zu dem auch Nichtmitglieder gegen billiges Entree Zutritt haben. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert 8 Tage später statt.

— (Der Fechtverein für Stadt- und Landkreis Thorn) übersandte uns seinen Rechenschaftsbericht für die Zeit vom 6. März 1885 bis 1. Februar 1887. Wegen Mangel an Raum konnten wir gestern von obigem Bericht nicht mehr Notiz nehmen und lassen daher im Folgenden das Resumé über die Thätigkeit des Vereins folgen. Der edle Zweck des Fechtvereins für Stadt und Landkreis Thorn" ist nach § 1 des Statuts „durch Sammlungen freiwilliger Beiträge aller Art, aus den Kreisen fröhlicher Leute einen Fonds zusammenzubringen zur Errichtung und Fundirung eines Waisenhauses im Kreise Thorn." Ueber die Schwere seiner Aufgabe spricht sich der Verein in seinem Berichte folgendermaßen aus: „Wir sind uns der Schwere unserer Aufgabe, ein eigenes Waisenhaus für Stadt und Kreis Thorn zu errichten und zu fundiren, im vollen Umfange bewußt und auch überzeugt, daß wir unsern Nachkommen noch ein gut Theil Arbeit zur Erlangung des gesteckten Zieles hinterlassen werden, sind jedoch von dem Grundsatze ausgegangen, daß nur ein Anfang auch ein Ende hoffen läßt und können mit unserem Anfange, obgleich wir bisher der beschränkten Mittel und Arbeitskräfte halber noch wenig über die Stadt Thorn und deren nächste Vororte hinaus, Boden gefaßt haben, doch recht zufrieden sein. — Das Vertrauen auf unsere gute Sache dokumentirt sich am besten durch den bisherigen Erfolg, welcher uns in die glückliche Lage versetzte, bis einschließlich 15. Juni d. Js. Eintausendachthundertfünfzig Mark unserem bei der städtischen Sparkasse zu Thorn niedergelegten eisernen Fond zufließen zu lassen. Das angesammelte Kapital bleibt seinem Zwecke erhalten, nur seine Zinsen sollen, soweit sie dazu ausreichen, zunächst einzelne Waisen unter Aufsicht des Vereins in Privatpflege gegeben werden und so in allernächster Zeit schon thatsächliche Erfolge für uns sprechen. Mit noch größerer Freudigkeit und Ausdauer werden wir aber an dem begonnenen Wohlthätigkeitswerke weiterbauen, wenn wir die erhebende Genugthuung zu verzeichnen vermöchten, daß unser Streben auch im Kreise Thorn wohlthätig gesinnte Männer und Frauen veranlaßt, unserem Vereine beizutreten!" Möge die segensreiche Thätigkeit des Vereins auch ferner blühen, wachsen und gedeihen zum Heile und Wohle armer Waisen.

— (Fleischuntersuchung.) Die segensreiche Einrichtung der Schlachthäuser, sowie die auch in kleinen Ortschaften polizeilich angeordnete Untersuchung des geschlachteten Viehs, namentlich der Schweine, findet ja genügende Würdigung, zumal wenn wir in den öffentlichen Blättern die Berichte der Schlachthäuser finden und sehen, wie viel krankes Vieh, wie viele einzelne Theile der geschlachteten Thiere als der menschlichen Nahrung ungesund erachtet und beseitigt wurden. Daß jedoch trotz der scharfen Kontrole das Fleisch von krankem Vieh in den Handel gebracht wird, beweist, daß die Fleischschau vorzugsweise eine Erfahrungswissenschaft ist und daß bei Neueinrichtung der Vorsichtsmaßregel sich doch Irrthümer durchschleichen können. So wurden nach dem Bericht der neuesten Nummer der Deutschen Fleischer Zeitung in Berlin bei der dort pflichtmäßigen Nachschau des von außerhalb eingeführten frischen Fleisches in sieben Fällen trichinöse und in noch bedeutend größerer Zahl finnige Schweine ermittelt, welche auswärts an ihrem Schlachtort von amtlichen Fleischbeschauern untersucht und für gesund befunden waren. Zur Vermeidung derartiger Fälle hält das genannte Organ die Einführung einer einheitlichen Untersuchungsmethode, sowie eine allgemein gültige Instruktion für die Beurtheilung kranken Fleisches, letztere von der persönlichen Auffassung des jeweiligen leitenden Thierarztes abhängig, mit Recht für dringend geboten. In den Polizei-Verordnungen in den Provinzen ist für die Untersuchung der Schweine auf Trichinen oder Finnen über die Zahl und Größe der anzufertigenden Präparate, sowie über die Zeitdauer der Untersuchung keine Bestimmung getroffen. Wenn dann der Fleischbeschauer von jeder der vorgeschriebenen Körperstellen ein Stückchen in möglichst kurzer Zeit untersucht, so leistet er damit den durch die Verordnung an ihn gestellten Anforderungen Genüge, selbst wenn die Untersuchung sachlich unzureichend war. Sollten die negativen Befunde der Fleischbeschauer an dem in großen Mengen aus der Umgegend nach Thorn gelieferten frischen Fleische, welches vielfach zur Wurstfabrikation verwendet wird, wirklich für so zuverlässig zu halten sein, daß eine Untersuchungspflicht für das von auswärts eingeführte Fleisch im hiesigen Schlachthause ganz und gar überflüssig ist? Nach den in Berlin gemachten Erfahrungen ist die Sache doch mindestens zweifelhaft.

— (Der Gesangverein „Liederkranz") unternimmt morgen, Sonntag, eine Vergnügungsfahrt nach Barbarken. Die Abfahrt ist für 2½ Uhr Nachmittags von der Esplanade aus angesetzt.

— (Folgende Annonce) ist in der Mittwochs-Nummer der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" zu lesen:

„Sonntag, den 14. August, Nachmittags 3 Uhr, werde ich das Zink'sche Grundstück zu Mocker in einzelnen Parzellen unter günstigen Bedingungen an Ort und Stelle verkaufen.

Hermann Loewenberg."

Wir wissen nicht, wie wir diese Praxis, den christlichen Sonntag mit dem Geschäft der Grundstückszerstückelung zu entweihen, bezeichnen sollen, nachdem s. Z. ein hierfür recht treffender Ausdruck an Gerichtsstelle übel ausgelegt wurde, aber wir fragen, fällt die Handlungsweise des Herrn Loewenberg nicht unter die auf Aufrechterhaltung der Feier des Sonntags erlassenen gesetzlichen Anordnungen? In jedem Falle liefert die Annonce des Herrn Loewenberg wiederum den Beweis, wie wenig Rücksicht noch immer unsere jüdischen Einwohner auf das religiöse Gefühl der deutschen christlichen Bevölkerung nehmen.

— (Das anhaltende Gellen der Dampferpfeife), welches von den An- und Einwohnern des Junkerhofes in den frühen Morgenstunden an den Wochentagen unangenehm empfunden wird, hat, wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, doch einen anderen Grund, als es von den Umwohnern der Fähre ausgelegt sein soll, und in gleichem Sinne in der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom Stv. Herrn Wolff in rügender Weise zur Sprache gebracht wurde. Das Pfeifen geht nicht von der Maschine des Fährdampfers aus und hat demzufolge auch nicht den Zweck, die Funktionen eines Weckers zu verrichten, im Gegentheil erfüllt dieses Pfeifen, verursacht durch die Maschine des russischen Passagierdampfers, seine naturgemäße Bestimmung, den säumigen Personen, welche den Dampfer zur Fahrt nach Polen benutzen wollen, und sich noch auf dem Wege zur Haltestelle befinden, die baldige Abfahrt anzukündigen und dieselben zur Eile anzuspornen.

n Podgorz, 5. August. (Wilddieberei.) Nach langen Bemühungen gelang es heute dem Gensdarmen Pagalles den berüchtigten Wilddieb Ludwig Duszek von hier in flagranti zu ertappen. Duszek wurde auf dem Wege von Podgorz mit einem Rehbock betroffen, welchen er nach seinem Geständniß beim Verhör in der Königlichen Forst mit Schlingen gefangen hat. Der Rehbock wurde konfiszirt und D. von dem Gendarmen der Königlichen Staatsanwaltschaft in Thorn zugeführt.

— (Lotterie.) Bei der gestern fortgesetzten Ziehung der 176. Klassenlotterie fielen folgende Gewinne in der Vormittagsziehung.

1 Gewinn von 75 000 Mk. auf Nr. 86 079.

1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 48 365.

6 Gewinne von 5000 Mk auf Nr. 9378 32 708 70 154 157 776 174 507 189 221.

33 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 149 1151 6057 11 546 22 069 34 315 38 008 41 429 58 317 60 352 64 982 66 318 81 030 85 067 93 226 118 167 121 607 130 107 131 998 140 877 142 066 145 001 146 441 147 226 160 835 162 078 165 280 169 706 172 381 172 693 176 060 180 745 181 379.

31 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 11 094 13 813 19 545 19 586 19 631 19 647 21 704 27 619 29 045 34 473 43 108 55 893 57 735 60 119 60 796 69 391 75 168 83 060 95 272 96 654 118 702 119 295 120 401 131 583 141 738 146 322 148 472 155 896 159 365 173 430 185 386.

37 Gewinne von 500 Mk auf Nr. 3440 9461 19 596 20 387 27 082 56 083 62 645 63 535 65 603 76 440 76 648 96 172 104 747 108 714 112 826 114 852 115 264 118 968 124 557 125 543 127 632 129 574 131 781 135 750 136 869 139 640 147 262 150 956 151 523 155 795 158 844 158 993 168 424 176 084 177 580 181 172 182 773.

In der Nachmittagsziehung fielen:

1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 53 213

3 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 6251 73 150 99 807.

5 Gewinne von 5000 Mk auf Nr. 42 831 66 094 115 263 116 028 186 855.

27 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 13 227 15 718 20 840 22 223 31 819 34 014 35 885 57 547 72 639 86 430 92 042 94 200 110 831 117 832 130 389 131 124 131 834 143 120 152 352 164 501 174 691 176 077 176 093 179 653 181 101 181 194 187 784.

26 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 13 524 16 157 17 617 18 211 28 855 36 151 40 840 42 969 51 454 58 412 76 052 78 475 80 369 89 786 90 471 97 428 101 194 102 583 125 466 137 799 139 625 141 034 150 295 156 742 169 061 176 743.

42 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 4543 11 286 18 544 18 769 21 410 36 393 38 946 47 395 47 686 50 966 53 023 65 770 66 556 71 509 79 319 83 586 95 573 101 193 103 726 109 349 113 462 115 883 115 919 122 063 122 997 123 685 123 930 125 238 133 076 135 806 145 383 149 429 156 935 157 683 159 316 167 513 171 870 172 435 176 184 178 735 186 788 188 550.

Haus- und Landwirthschaftliches

(Um den Huf weich und geschmeidig zu machen), bekleiden ihn viele Pferdebesitzer zeitweilig mit nassem Lehm oder ähnlichen Umschlägen. Das ist indeß zu verwerfen. Der Huf wird freilich dadurch auf kurze Zeit weich, aber nur, um hernach desto trockener und härter zu werden. Diese wiederholten Austrocknungen, die der Huf durch die nassen Umschläge zu erleiden hat, der Wechsel zwischen hart und weich geben leicht die Ursache, daß der Huf an Steingalle erkrankt.

(Preisausschreiben.) Durch ein Preisausschreiben des Kriegsministeriums sollen Abhandlungen über nachstehende Aufgabe gewonnen werden: „Durch welche Verhältnisse wird die Entstehung der Brust- und Rothlaufseuche bei den Pferden begünstigt, bezw. verursacht? Sind die gegen diese Krankheit durch den Anhang zur Militär-Veterinärordnung festgesetzten Schutz- und Tilgungsmaßregeln zweckentsprechend oder wie sind dieselben abzuändern und zu ergänzen?" An Preisen sind ausgeworfen 1000 Mark als erster, 750 Mark als zweiter und 250 Mark als dritter Preis. Die Preise werden gezahlt, wenn den gestellten Anforderungen in der Hauptsache entsprochen wird und zwar an diejenigen Bewerber, deren Abhandlungen den meisten practischen Nutzen versprechen.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 5. August. (Dr. Ernst Henrici) ist, der „Staatsbürger Zeitung" zufolge auf seiner Reise nach Deutsch-Westafrika am 25. v. Mts. wohlbehalten in Funchal (Madeira) eingetroffen.

Markirch, 3. August. (Auch eine Kur.) Ein junger Elsässer ging dieser Tage nach Frankreich. Er hatte etwas reichlich französischen Patriotismus und wohl noch mehr Wein im Kopfe. Im französischen Grenzorte musterte der Polizei-Kommissar ihn und gab ihm zu verstehen, wenn er seiner Sprache nach auch wohl ein Elsässer sei, so könne er ihn doch nur dann über die Grenze lassen, wenn er ihm seine Papiere vorzeige. Diese hatte er nun leider nicht bei der Hand. Als nun dem Markircher der Eintritt in das gelobte Land verwehrt wurde, geberdete er sich wie ein Rasender und schimpfte gehörig. Dies brachte ihm 24 Stunden Nachdenkens in Nummer Sicher ein. Am nächsten Tage über die Grenze zurückgebracht, antwortete er einem Bauern, welcher ihn Tags zuvor hatte hinübergehen sehen, auf die Frage, warum er schon zurückkäme: „Do hinteri geh ich nimmi!"

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Handelsberichte.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

Berlin, den 6. August.

	5. 8. 87.	6 8. 87.
Fonds: festlich.		
Russ. Banknoten	179—45	179—25
Warschau 8 Tage	179—35	178—90
Russ. 5% Anleihe von 1877	99—30	99—30
Poln. Pfandbriefe 5 %	56—20	56—50
Poln. Liquidationspfandbriefe	51—90	51—60
Westpreuß. Pfandbriefe 3½ %	97—90	98
Posener Pfandbriefe 4 %	102—20	102—50
Oesterreichische Banknoten	162—30	162—35
Weizen gelber: August	150—75	148
Septemb.-Oktbr.	151—75	149—50
loko in Newyork	79—50	79
Roggen: loko	115	114
Septemb.-Oktbr	117—20	116
Oktbr.-Novbr.	119—25	118
Novbr.-Dezbr.	121—25	120
Rüböl: Septemb.-Oktbr.	44—40	44—40
Oktbr.-Novbr.	44—80	44—80
Spiritus: loko	65—20	65—40
August-Septemb	64—80	64—80
Sept.-Oktbr.	65—90	65—90

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4 pCt.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn, den 6. August 1887.

Wetter: schön.
Weizen ohne Handel.
Roggen alter und neuer klammer fast unverkäuflich nur trockener 122—126 Pfd. 101—104 M.
Erbsen Futterwaare 96—100 M

Danzig, 5. August. (Getreidebörse.) Wetter: Schön. Wind: N.

Weizen loco geschäftslos Termine August transit 135 M Gd. Sept.-Oktober inländ. 150 M. Gd, transit 133, 132 50 M. bez, Oktbr.-Novbr transit 133, 132 50 M. bez., April-Mai transit 139 M. Br., 138 M. Gd. Regulirungspreis 142 M.

Roggen, nur in frischer inländischer Waare angeboten, mußte bei schwachem Begehr abermals 1 M. billiger begeben werden. Bezahlt wurde für inländischen 118pfd. 124 5pfd, 126 7pfd und 127 8pfd 103 M. Alles per 120pfd per Tonne Termine: Sept.-Oktober inländ. 104 50 M. Br., 104 M. Gd., unterpolnisch 81 M. Br., 80 M. Gd, transit 79 M. bez., April-Mai inländ. 114 M. Gd, transit 85 M Br. Regulirungspreis inländisch 102 M., unterpolnisch 81 M., transit 80 Mark.

Gerste. Heute wurde das erste Partiechen frische Gerste angeboten und erzielte inländ. kleine 109pfd 93 M. per Tonne.

Hafer inländischer 100 M. per Tonne bezahlt.

Spiritus loco 65 M. Br.. 64 M. Gd.

Königsberg, 5. August. Spiritusbericht. (Spiritus pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß unverändert. Ohne Zufuhr. Loco 63,00 M. Gd.) Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß Loko 63,00 M. Br., 62,50 M. Gd, —,— M. bez, pro August 63,00 M. Br, 62,50 M. Gd., —,— M. bez., pro September 64 50 M. Br., 64,25 M. Gd., —,— M. bez., pro September-Oktober —,— M. Br., —,— M. Gd., —'— M. bez.

Berlin, 5 August. [Städtischer Zentral-Viehhof.] Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 593 Rinder, 1425 Schweine, 647 Kälber und 3011 Hammel. — Von Rindern wurde circa die Hälfte des Auftriebs abgesetzt und reichlich die Preise des letzten Montags erzielt. Schweine wurden gut 1 M. höher bezahlt, als am Montag, jedoch der Markt nicht geräumt; man zahlte 37 bis 42 M. per 100 Pfd. bei 20 pCt. Tara. Das Kälbergeschäft wickelte sich ziemlich glatt ab. Ia 40—48, 2a 30—38 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. Hammel blieben ohne Umsatz.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 6. August.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
5.	2hp	761.4	+ 29.5	NW¹	2	
	9hp	763.3	+ 20.5	NW¹	7	
6.	7ha	765.0	+ 17.5	C	8	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 6. August — m.

Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Königliche Oberförsterei Schulitz.

Am 12. August 1887 von Vormittags 10 Uhr ab sollen in **Griesbach's** Gasthof in **Vorwerk Dombrowo** (gelegen an der Schulitz Krossener Lehmbahn)

I. **aus dem Belauf Krossen,** Jagen 164 Schlag: Ca. 140 Rmtr. Kiefern-Kloben, ca. 200 Rmtr. Knüppel, Reiser und Stubben, und Jagen 205 Schlag: Ca. 290 Rmtr. Kiefern-Kloben und ca. 300 Rmtr. Knüppel, Reiser und Stubben;

II. **aus dem Belauf Seebruch,** Jagen 216 Schlag: Ca. 60 Rmtr. Kiefern-Kloben und ca. 60 Rmtr. Knüppel und Reiser. Jagen 262 Schlag: Ca. 390 Rmtr. Kiefern-Kloben und ca. 40 Rmtr. Knüppel. Jagen 242 Durchforstung: Ca. 210 Rmtr. Kiefern-Kloben und ca. 250 Rmtr. Spaltknüppel;

III. **aus dem Belauf Grünsee,** Jagen 275 Schlag: Ca. 30 Rmtr. Kiefern-Kloben und ca. 150 Rmtr. Knüppel, Reiser und Stubben. Jagen 284 Schlag: Ca. 750 Rmtr. Kiefern-Kloben, ca. 250 Rmtr. Knüppel und Stubben;

IV. **aus dem Belauf Kabott,** Jagen 380 Schlag: Ca. 480 Rmtr. Kiefern-Kloben und ca. 160 Rmtr. Knüppel und Reiser,

sowie diverse Brennhölzer aus den Trockenhieben der Oberförsterei öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgeboten werden.

Die betreffenden Förster ertheilen über das zum Verkauf kommende Holz auf Ansuchen mündlich nähere Auskunft.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Lizitation bekannt gemacht.

Zahlung wird an den im Termin anwesenden Rendanten geleistet.

Schulitz den 5. August 1887.

Der Oberförster
Nickelmann.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zum Um- resp. Ausbau des Pfarrgebäudes Neustadt Nr. 211 und zur Herstellung eines neuen Hofgebäudes sollen an einen einzigen Unternehmer im Wege eines öffentlichen Submissionsverfahrens vergeben werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf

Montag den 8. August cr.
Vormittags 11 Uhr

in unserem Büreau I angesetzt, woselbst während der Dienststunden die Zeichnungen, der Kostenanschlag und die Bedingungen eingesehen werden können.

Wir fordern hierdurch Unternehmer auf, zu obigem Termin gefällige Offerten, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, einreichen zu wollen.

Thorn den 2. August 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 23. d. Mts. ab, auf 6 Tage, sind viele **Offiziere** vom 14. Infanterie-Regiment hier **einzuquartieren;** Hausbesitzer und auch Miether, welche **geeignete Lokale** in dieser Zeit gegen entsprechende Entschädigung hergeben wollen, werden ersucht, dieses bis zum **Montag den 8. d. M.** in unserem Einquartierungs-Bureau in den Vormittagsstunden anzumelden.

Thorn den 2. August 1887.

Der Magistrat.

Freiwillige

Auktion.

Dienstag den 9. d. Mts.
Vormittags 10 Uhr

werde ich in der Pfandkammer des Königl. Landgerichtsgebäudes hierselbst **eine größere Parthie Cigarren** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn den 6. August 1887.

Harwardt, Gerichtsvollzieher.

Herbst-Rüben.

Herbstrüben, große, lange, weiße, rothköpfige, Ulmer Herbstrüben, große, lange, weiße, grünköpfige, Ulmer Herbstrüben, runde, weiße, Englische, Purple-top yellow Bullock, Englische, Riesen-, White globe Turnips,

offerirt die Samenhandlung

B. Hozakowski, Thorn
Brückenstraße Nr. 13.

Zum

Manöver

empfehle **Unterbeinkleider** und **Hemden,** sowie **Socken** in Seide, Baumwolle und Wolle zu **billigen Preisen.**

Julius Gembicki,
Breitestr. 453.

Bau- & Möbel-Tischlerei

von

E. Zachäus,
Thorn, Tuchmacherstr. 155.

Reparaturen gut und billig.

Färberei & Garderoben-Reinigungs-Anstalt

A. Hiller, Heiligeiststr. 200.

Verschossene Herrenkleider werden auf Wunsch in ihren vorherigen Farben, ohne daß die Muster dabei leiden, wie neu aufgefärbt.

Der **Unterricht** im

Zeichnen und Malen

hat wieder begonnen. — **Aufträge** jeder Art nimmt entgegen

Martha Wentscher,
geprüfte Zeichenlehrerin.



J. Witkowski

310 Culmerstr. 310

empfiehlt sein Lager der neuesten Erzeugnisse in

Schuhwaaren

für Herren, Damen u. Kinder.

Wir wollen unsere **8pferdekraft-**

Locomobile

mit fast neuem **Dreschkasten** und ganz neuem **Elevator** billig **verkaufen.**

Emil Dahmer & Co.,
Schönsee Wpr.

Mk. 4500

sind sofort zu 5 % auf sichere Hypothek zu vergeben. Adressen unter G. R. in der Expedition der „Thorner Presse".



Ein junger **Dachshund,** schwarz, mit weißer Brust u. weißen Vorderfüßen, auf den Namen „Tell" hörend, ist am Montag aus der Brückenstraße abhanden gekommen. Abzugeben gegen Belohnung

Brückenstr. 24 II.

---

2 Agenten,

die gut gangbare Artikel auf Abschlagszahlung gegen Lohn und hohe Provision umzusetzen verstehen, können sich melden bei A. J. Jenczek, Bromberg, Bahnhofstraße 16.

Mit Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Westpreußen.

1. Sportlotterie zu Thorn.

Ziehung am 15. August cr. à Loos 1 M.

Die Gewinne bestehen in gediegenen u. werthvollen Gegenständen des Sports und der Jagd. Der General-Debit ist dem Kaufmann Herrn Ernst Wittenberg in Thorn übertragen, an welchen man sich betreffs Erlangung von Loosen zu wenden hat.

Das Komitee des Thorn. Reitervereins.
Krahmer, Landrath. v. Rudolphi, Major. Weinschenck, Rittergutsbes.

Schmerzlose

Zahnoperationen,

künstliche Zähne u. Plomben.

Alex Loewenson,
Culmerstr. 306/7.

Nähmaschinen!

Reparaturen an Nähmaschinen aller Systeme werden unter Garantie prompt und sauber ausgeführt.

A. Seefeldt, Gerechtestr. 127.

---

7 Fach gute Fenster

hat **billig zu verkaufen**

H. Rausch.

Arbeitskarten

sind zu haben in der

C. Dombrowski'schen **Buchdruckerei.**



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestockte Zähne plombirt u. s. w. bei

K. Smieszek, Dentist,
Elisabethstraße 6
im Hause des Herrn **Stephan.**

Loose à 1 M.

(nach außerhalb **1,10 M.**)

zu der am 15. August stattfindenden Ziehung der ersten

Sport-Lotterie

zu Thorn

sind bei mir zu haben.

C. Dombrowski, Thorn
Katharinenstraße 204.

Ein kl. einfach möbl. Zimmer wird auf Bromb. Vorst. z. mieth. gesucht, ev. Beköstigung. Off. mit Preisang. erbittet

Weckeiser, Fischerei 8.

Formulare

zu

Bauanschlägen

sind zu haben in der

C. Dombrowski'schen **Buchdruckerei.**

MEY'S berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,

denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.



Jeder Kragen kann **eine Woche** lang getragen werden.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in

Thorn bei **F. Menzel** und **Max Braun**
oder direkt vom

Versandt-Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.

Der

Konservative Verein

feiert

am Sonntag den 7. August 1887

im

„Wiener Café" zu Mocker

sein

Sommerfest

bestehend in

Ansprache, Concert, Feuerwerk u. Tanz.

Anfang des Concerts Nachm. 4 Uhr.

Eintrittsgeld pro Person 20 Pf.

Kinder unter 14 Jahren frei.

Gäste einzuführen ist gestattet.

Der Vorstand.

In meinem Grundstücke in **Thorn,**

Breitestraße Nr. 455,

vorzüglichste Geschäftslage, sind von sofort

1. **die Kellerräume,** zu Restauration, Bierverlag pp. passend,
2. **ein großer Laden** mit Nebenräumen, **großem Hofraum** mit **Einfahrt,** zu jedem Geschäft geeignet,
3. **eine herrschaftl. Wohnung** in der II. Etage

preiswerth **zu vermiethen.**

Reflektanten wollen sich **an den Herrn Büreauvorsteher Franke in Thorn** wenden.

Hugo Roll. Berlin.

Ein großer Laden

Schuhmacherstraße Nr. 346/47

zu vermiethen.

Zu erfragen bei den Herren Bäckermeister **Th. Rupiński** und Kaufmann **J. Menczarski.**

In meinem Neubau — Bachestraße 50 — ist noch eine

große herrschaftliche Wohnung

mit Wasserleitung, Badezimmer, auf Wunsch auch Pferdestall, vom 1. Oktober d. J. ab zu vermiethen.

G. Soppart.

Die in meinem Hause Bromb. Vorst. 128 v. Hrn. Hauptmann Brunner benutzte **Wohnung** mit **Garten** u. **Pferdestall zu 4 Pferden** ist vom 1. Oktober cr. zu vermiethen.

B. Zeidler.

---

1 Part.-Wohnung von 3 Zimmer u. Entree mit Wasserleitung vom 1. Oktob. zu vermiethen **Gr. Gerberstr. 267 b.** Zu erfragen bei Maler

A. Burczykowski.

Eine große Part.-Wohnung, geeignet zu Weinstuben, Bureaus und Wohnungen, ist vom 1. Oktober zu vermiethen. Auskunft ertheilt Herr

C. Neuber, Baderstraße 56.

Die bisher von Herrn Hauptmann Koch bewohnte **Wohnung Bromb. Vorst. II. Linie Nr. 90** ist vom 1. Oktober zu verm. Näheres durch **Adolf Majer,** Thorn.

Eine Wohn., bestehend aus 6 Zim., Pferdestall, Burschengelaß nebst Zubehör, ist von sogleich oder vom 1. Oktober zu verm. Neust. Markt 257. Zu erfr. im Laden, Kaffeegeschäft, daselbst.

Fein möblirtes Zimmer mit Cabinet, auf Wunsch mit Burschengelaß, von sofort oder 1. September d. J. zu vermiethen.

Brückenstraße 43.

Seglerstraße 119

1 herrschaftliche Wohnung

vom 1. Oktober zu vermiethen.

Robert Majewski.

---

1 **Wohnung** von 2 Zim. u. Zub. vom 1. Oktober zu vermiethen.

W. Busse, Altstädt. Markt 294/95.

Die Bell-Etage in meinem Hause ist vom 1. Oktober zu vermiethen. Katharinenstraße 205. **Grau.**

Ein Zim. mit separat. Eing. ist für ein. auch zwei Herren von sof. zu verm. Brückenstr. Nr. 15, Hinterhaus 1 Tr.

---

2 große und kleinere Wohnungen nebst Zubehör vom 1. Oktober billig zu verm. **Liedtke,** Neu-Culmer-Vorstadt.

---

1 mittl. u. 2 kl. Wohnungen sind zu verm. Bromberger Vorstadt II. L. Zu erfragen bei **D. von Kobielski.**

Bromberger Vorstadt 340A habe ich 2 Mittelwohnungen zu vermiethen. **Julius Kusel's Ww.**

Eine komf. eingerichtete **Wohnung** v. 6 Zim. u. Zub. vom 1. Oktbr. zu verm. Näh. in der Exped. d. Bl.

Handwerker-Verein.

Montag den 8. d. M. findet im **Victoria-Garten** für die Mitglieder und deren Angehörige

Streich-Concert

von der Kapelle des 8. Pomm. Inft.-Regts. Nr. 61 statt.

Anfang 8 Uhr.
Für Nichtmitglieder Entree 20 Pf.

Der Vorstand.

Gesangverein

„Liederkranz".

Sonntag den 7. August cr.

Fahrt nach Barbarken.

Für Mitglieder und deren Angehörige sind vorher **Fahrkarten à 25 Pf.** pro Person in der Cigarrenhandlung des Herrn **F. Duszynski** hier zu lösen.

Die Abfahrt findet **präc. 2½ Uhr Nachm.** von der Esplanade am Kulmer Thor aus statt.

Victoria-Garten.

Sonntag den 7. August cr.

Streich-Concert

von der Kapelle des 8. Pomm. Inf.-Regiments Nr. 61.

Anfang 5 Uhr. Entree 20 Pf.

F. Friedemann, Kapellmeister.

Schützenhausgarten.

Sonntag den 7. August cr.

Militair-Concert

von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.

Anfang 7½ Uhr. Entree 20 Pf.

Von 9 Uhr ab Schnittbillets à 10 Pf.

H. Reimer, Kapellmeister.

Eine herrschaftliche Wohnung sofort zu vermiethen.

S. Blum, Kulmerstr. 308.

Eine Wohn., best. aus 3 Zim. u. Zub., wenn gew. auch Pferdest., ist v. 1. Okt. cr. zu verm. bei **E. Berned,** Bahnh. Thorn.

Strobandstraße 79 1. u. 2. Etage zu vm. **Putschbach,** Schlossermeister.

Eine Mittel- und Parterre-Wohnung v. sogl. zu verm. Bäckerstr. 225.

Eine Familien-Wohnung zu verm. **Gr. Gerberstraße 287.**

Part.-Wohn. v. 4 Zim. u. and. Famil.-Wohnungen z. vm. Gerechtestr. 118.

Eine Wohnung zu vermiethen **Seglerstraße 104.**

---

1 Wohnung v. 3—4 Zimm., vis-à-vis Angermann, sof. z. vm. Wichmann.

Meine Wohnung, 3 Zim. nebst Zub. Junkerstr. 249/50 zu vm. Ringer.

---

1 Wohnung zu verm. bei **H. Rausch.**

Täglicher Kalender.

1887.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
August . .	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
September	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	—
Oktober . .	—	—	—	—	—	—	1

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 182 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 7. August 1887.

Am Meer.

Von Helene Pichler.

(Nachdruck verboten)

„Das Meer erglänzte weit hinaus“

Aus der niedrigen Thür des einsam gelegenen Hauses trat ein hochgewachsenes Mädchen. Das Mädchen paßte in die großartige Monotonie des Landschaftsbildes. Groß, unermeßlich lag das Meer ausgebreitet, das dumpfe Rollen seiner Wogen erzeugte jenes unerträgliche Gefühl des Verlassenseins, des auf Sichalleingestelltseins, welches von starken Menschennaturen geliebt, auch wohl aufgesucht wird, von schwachen aber gefürchtet. Dem Inselstrande fehlte das wohlthuende Grün der Vegetation, nur scharfes grünlichgelbes Gras und dürrer Sandhafer wehten auf den Kuppen und an den Hängen der Dünen, und im Osten winkten ein melancholischer Kirchthurm und einige Dächer des fernen Dorfes herüber. Das Mädchen paßte in die Umgebung. Einfache dunkle Kleidung, wie sie von den Weibern der armen Inseln gesponnen, gewebt und genäht wird seit Urväter Zeiten, legte sich um starke, kräftige Glieder, grobe Schuhe deckten die Füße und ein dunkles Tuch hielt das reiche blonde Haar zusammen. Es summte und gurgelte das Meer und die Augen des Mädchen schauten finster, mit dem Ausdruck äußerster Trostlosigkeit in die Ferne.

Neben dem einstöckigen Fischerhause hingen auf rohen Pfählen ausgebreitet, von langem Gebrauch und salziger Meerfluth dunkelgefärbte Netze zum Trocknen. Daneben roh zusammengezimmert, stand eine Bank; noch trugen die vermauerten Planken Spuren eines vergoldet gewesenen Namens. Auf ihr ließ das Mädchen sich nieder, nachdem sie, scheu sich umwendend über die getheilte Thür hinweg, in's Innere des Hauses geblickt und sich überzeugt hatte, daß niemand ihr folge. Es sanken die Hände müßig in den Schooß und die Augen, die erst den leuchtenden Reflexen auf dem Meeresspiegel folgend, gen Westen in den Gluthen der niedersinkenden Herbstsonne geruht hatten, senkten sich nun zu dem kümmerlichen Stückchen Erde zu ihren Füßen, dem kurzes Gras einen Schimmer vegetativen Reichthums verlieh.

Die Gedanken des Mädchens wühlten in der Vergangenheit. Lange hatte sie so gesessen, sich selbst, der ganzen Welt vergessend in einem Leid, welches der Menschheit ganzen Jammer auf ihre jungen Schultern gewälzt. Plötzlich schrak sie zusammen ein Schritt, eine Stimme drang an ihr Ohr. Der, dem beide angehörten, durfte vor Allem sie nicht in dumpfem Hinbrüten antreffen: Es war zu spät.

„Dachte ich's doch, daß Du wieder davongelaufen seiest, um zu greinen wie 'ne großstädtische Dirn. Pfui, schäme Dich! hast den beiden Alten schon Gram genug gemacht, als daß Du auch noch faul und wetterwendisch wirst.“ So grollte es aus breiter Mannesbrust hervor.

Sie fuhr jäh in die Höh' sank aber gleich wieder zusammen und raffte das lange gelbe Haar, das bei der heftigen Bewegung seiner Fesseln entschüpfte, rasch unter das Tuch zusammen. Vor ihr stand ein Bursch, trotzig-unmuthigen Ansehens. Er war mit demselben groben, selbstverfertigten Wollstoff bekleidet. Das weite Schifferhemd verlor sich in ebenfalls weitem Beinkleid, dieses wieder in derben verknitterten Seestiefeln. Der Bursch machte sich an den Netzen zu thun, die er hin und her wendete und wohl nur ein Werk abgeben mußten, um in der Nähe des Mädchens zu verweilen. Sie antwortete mit schleppender, müder Stimme;

„Du solltest nicht so hart mit mir reden, Knut, Du vor allen Anderen solltest es nicht thun. Bin ich nicht elend genug?“

„Und warum soll ich nicht so sprechen?“ fragte Knut und riß mit seinen großen Händen so heftig an einem Zipfel des Netzes, daß es einen Krach im Gestrik desselben that. „Hat Jemand ein besser Recht dazu, als ich, der Dir helfen wollte?“

„Ich weiß es Dir Dank, daß Du mir helfen wolltest, von keinem Menschen sonst möcht' ich den Jammer von mir nehmen lassen, als von Dir, Knut. Aber es geht nicht. Es thäte nimmer gut für die Zukunft, für Dich und für mich. Ich muß allein damit fertig werden und wenn's eine Gnade über uns im Himmel giebt, dann werde ich wohl ohne meine Zuthun erlöst, wie es mir mitunter in den Sinn kommt.“

Knut ließ sein Gewerk fahren und stampfte fest auf.

„Was kommt Dir in den Sinn, Du gottlose Dirn? Meinst', es ist süß, da in dem kalten Salzwasser zu Grunde sinken? Und wenn's noch so sehr glitzert in der Sonne und die Brandungskämme „Schaumperlen“ auf den Strand werfen, wie die verdammten Großstädtischen sagen, wenn Sie die See begucken und dazu die Augen verdrehen. Kalt und schaurig ist das Wasser doch und ist nicht dazu gemacht worden, daß ein ehrlicher Christenmensch sich freiwillig d'rein begiebt. Bist Du denn ganz von Gott verlassen, Lena?“ setzte er milder hinzu. Das Mädchen schlug die Hände vor's Gesicht und stöhnte leise, aber es fiel keine Thräne nieder — die salzigen Tropfen steigen bei den Nordländerinnen nur schwer in's Auge.

„Du darfst nicht so zu mir reden,“ erwiderte Lena halb flehend, halb drohend. „Warum nicht?“ fuhr Knut herum und riß bei der jähen Bewegung fast das Netz in Stücke.

„Sind wir nicht mitsammen groß geworden?“ antwortete Lena so weichen Tones, wie er dem starken Mädchen selten entschlüpfte, „hast du nicht die Wiege geschaukelt, Knut, die Dein Vater für das elende kleine Wesen zimmerte aus den Planken des gestrandeten Schiffes, mit dem Vater und Mutter mir zu Grunde gingen? Hast Du nicht für das kleine Mädchen aus dem letzten Namensbrett des verlorenen Schiffes die Bank zusammengeschlagen? Du hast den Buben und Dirnen von drüben gewehrt“ — sie zeigte nach den fernen Dächern — „wenn sie mir Uebles nachredeten, weil ich anders war, als sie, und Du, Knut, warst es, der mir zuerst einen Bootsriemen und ein Tau in die Hände gab, daß ich nun auf dem Wasser so gut eine Heimath habe, wie auf dem Grund und Boden unserer Insel. Nein, Knut, Du darfst nicht hart mit mir reden, denn Du hast mich von Anfang an am besten gekannt und mußt wissen, daß ich nicht schlecht im Herzen, sondern daß das Schicksal über mich gekommen, wie der Sturm ein Schiff überfällt, wenn es nicht vorbereitet ist.“

„Ja doch, ja,“ knurrte der Bursche grimmig durch die Zähne. Er lehnte gegen einen der Trockenpfähle und fuhr mit der Hand durch das dichte braune Haar, beim Herabgleiten fiel die Hand über die breite wetterbraune Stirn, als gelte es dort etwas unliebsames fortzuwischen. Dann sah er starr über die gekräuselte See, auf der die Nachmittagslichter umherhuschten.

„Ja doch, ja! ich weiß! Du warest immer eine aparte Dirn', hattest Deinen eigenen Kopf und Deine eigenen Augen und sahest in der Welt Dinge, die Niemand sonst sieht und hört. Ich glaube, wenn's richtig ist mit denen, die da unten wohnen sollen“ — der Bursch' deutete scheu auf die Wasserwüste, — „Du hast sie gesehen und gehört, wenn Du in den Dünen lagst, oder im Boot Dich treiben ließest, bis der Vater schallt und die Mutter zankte über das undankbare faule Kind. Das ist nun anders geworden, Lena, Du bist eine andere geworden, seit das Unglück über Dich kam. O sieh, Mädchen, mit diesen meinen Händen könnte ich ihm den Hals zuschnüren, bis der Athem seiner verruchten Seele ausgefahren sei: Ihm, der Dich so weit brachte. Wie konnte er schlingen, schwänzeln, wenn er mit seinem Teufelszeug von Malkasten herüberkam um 'ne Sturmfluth zu sehen! Ja die Sturmfluth, die der Herrgott uns schickte, verlief ohne Schaden zu thun; was aber dieser geleckte Mensch mit seinen langen Haaren und seinen weißen Händen uns brachte, das Ungewitter verläuft nicht, und Dich und mich kostet's — Lena,“ unterbrach Knut seine eigene Rede, „siehst Du dort unter der Sonne die Wand anrücken? Sie bringt ein Wetter, guck nur, wie die Möven flattern und schreien. Aber das Wetter soll Dich und mich vernichten, wenn Du in diesem Augenblick mir nicht die Wahrheit sprichst. Ich frage Dich, bist Du dem — Kerl, der Dir die Schande anthat, von Herzen gut gewesen?“ Er sah ihr wild in die Augen. Sie hatte das Gesicht voll zu ihm erhoben, die Sonne goß ihren blutig roten Schein darüber hin. Sie antwortete:

„Nein, Knut, ich war ihm niemals gut; wie konnte ich ihm gut sein, da ich doch —“ sie stockte, er aber fragte hastig weiter. „Wie kam es denn, daß er Gewalt über Dich hatte? warst ja wie behext, wenn er mit seinem flatternden Mantel über die Dünen kam und gingst mit ihm, wenn er mit dem Boote hinaus wollte?“

„Schau, Knut, ich weiß es selbst nicht,“ sprach das Mädchen halb träumend, in Erinnerung versunken, vor sich hin. „Es muß ein etwas geben zwischen Himmel und Erde, was wir auf unserer Insel nicht kennen, aber auf dem Festlande müssen sie wohl wissen, was es ist, denn ich hab's den fremden Leuten, die im Dorfe sich zum Baden einquartirten, auch manchmal angemerkt. Das was die Großstädtischen von Liebe schwatzen, ist es auch nicht, denn ich habe schon gefühlt, ehe ich den ersten Rock gesponnen, und gewebt hatte. Ich hab' das Verlangen, wildes heißes Verlangen nach diesem gehabt, das ich nicht nennen konnte, wenn ich in den Dünen lag und die Sonne schien warm auf mich nieder und der weiße warme Sand rieselte mir über die Füße. Oder wenn auf unruhiger See das Boot recht auf- und niedertrieb, daß die schwarzen Wellen über Bord schlugen, dann mußte ich in die Lippen beißen vor großer Lust, um nicht aufzuschreien, denn ich wußte, er war mir nahe. Ob es vom Himmel stammt oder eine von den unglückbringenden Gewalten aus der Tiefe ist, das weiß ich nicht; aber es ist da.

„Da kam er. — Nicht sein Gesicht, das wie Milch und Blut aussah und mir viel zu wenig duftig vorkam, auch nicht seine weißen Hände, die so hübsche Bilder malen konnten, daß man die Wellen und die Fahrzeuge darauf meinte greifen zu können, die alle haben es mir nicht angethan. Aber hier auf dieser Stelle geschah es. Ich saß hier auf der letzten morschen Planke von meiner Geburtsstätte. Es war ein Abend ähnlich wie jetzt, nur waren die Tage im Zunehmen und es stand kein Wetter unter der Sonne. Du warest weit weg mit dem Vater fein in Kopenhagen, weißt ja, von wo Du den Vater krank, mit gebrochenen Gliedern aus dem Sturm mit heimbrachtest. Er hatte meine Haare aufgelöst und wickelte seine weißen Hände darein, er schaute mich an, daß mein Herz stürmisch schlug und dann legte er sich hier in den Sand und den Kopf in meinen Schooß und dann — kam es; wart, wie sang er doch?

Das Meer erglänzte weit hinaus
Im letzten Abendscheine
Wir saßen am einsamen Fischerhaus
Wir saßen stumm und alleine.

„Laß' mich, Knut, laß' mich,“ schrie Lena fast wild auf „das Gedenken daran bringt mich um.“

Sie war aufgesprungen und wollte an ihm vorbei in's Haus eilen, er faßte ihr Handgelenk mit raschem Griffe und hielt sie fest:

„Nur ein Wort, Lena, warum hast Du mich abgewiesen, als ich Dir die Ehre wieder geben wollte? Hast Du für mich garnichts übrig?“

„Oh Knut, ich für Dich gar nichts übrig? Das ist ja gerade das schlimmste Elend, daß ich Dich —“ sie ließ die Arme sinken, die sie unwillkürlich nach dem Burschen ausgestreckt hatte, — „nein, es darf nicht sein! würde nicht stets ein Vorwurf liegen zwischen Dir und mir? Du bist gut, würdest Vergangenes nie mir vorhalten; aber kann ich es vergessen? würden nicht Stunden kommen, wo Du die Stunde verfluchtest, in der Du mich zum Weibe nahmest?

Jäh fuhr ein Windstoß aus Nordwesten über See und Land, wie von geheimer unsichtbarer Kraft getrieben, stieg die Wolkenschicht im Westen höher und höher. Schon stand die Sonne hinter dem Gewölk, es mit glühenden Säumen umschlingend, und falbe Lichter zuckten durch die Atmosphäre über die krause Meeresfläche.

„Dacht' ich's doch, daß ich Euch wieder müßig beim Schwatzen finden würde,“ rief eine Stimme über die getheilte Hausthür hinweg. Es war eine alte Frau mit faltenreichem Gesicht und spärlichem grauen Haar, das von einem dichtanliegenden schwarzen Mützchen bedeckt wurde, Knut's rechte Mutter und die Pflegemutter des Mädchens. Die Alte war herausgetreten und fuhr eifernd fort: „Es ist eine Sünd' und Schand', welches Leben Du, garstige Dirne, jetzt betreibst. Ich selbst werde die unglückselige Bank niederschlagen und verbrennen, daß sie Dich nimmer mahnen kann an die Nacht, da das Wrack hier antrieb und wir Dich aus ihm retteten. Ist es nicht genug, daß Du uns den einen Kummer, den einen Schimpf, anthust? Haben wir gar nichts verdient um Dich, daß Vater und Mutter für Dich nicht mehr da sind?“

„Ja, Mutter, ich komme, und es ist das letzte Mal gewesen, daß ich da gesessen habe auf der Unglücksstelle,“ antwortete Lena. Doch die Alte hörte nicht auf den Einwand, sondern wandte sich zu dem Burschen, „und Du, Knut, hast wohl über dem Mundwerk der Lena ganz vergessen, daß Du mit Hochwasser noch hinüber mußt nach L . . . . wenn Dir der schöne Verdienst, das Korn von Conrad Gerken nach Emden zu bringen, nicht durch die Finger gehen soll? Mach daß Du fortkommst, ehe das Wetter heraufkommt und Dich packen kann.“

Ein neuer Windstoß riß der Redenden den halben Thorflügel aus der Hand, der donnernd in's Schloß fiel.

„Es ist wirklich Zeit, daß ich gehe. Es sieht mißlich aus mit dem Wetter, ehe wir's uns versehen, ist uns eine harte Brise über den Hals gekommen, die es unmöglich macht, allein mit dem Boot durch die Brandung am hohen Sand zu kommen. Will dem Vater noch Lebewohl sagen! Na, Lena, hast Du Dein letztes Wort schon gesprochen? Krieg ich keine Hoffnung mehr auf den Weg?“ Er hielt die Hand hin.

„Geh' mit Gott, ich kann nicht anders!“

Für einen Augenblick berührten sich die Hände der Beiden, dann gingen sie in's Haus und hinter ihnen her pfiff die aufspringende Sturmböe ihre ersten Accorde.

Als Knut, angethan mit Oeljacke, auf dem Kopfe festgebunden den theergetränkten Hut, das Haus verließ, um das Segelboot, welches seitwärts in einer kleinen Bucht auf dem Strande lag, zur Fahrt fertig zu machen, begleitete ihn die Mutter. Die gute Alte betrachtete den fahlen Himmel, das unruhiger werdende Meer und sagte: „Du kannst nicht mehr hinüber: der Wind ist falsch, man spürt ihn nicht und doch wird das Wasser mit jedem Augenblick krauser. Wenn die Lena noch was taugte, dann könnte sie mitgehen und Du könntest das Segel setzen; allein geht's nicht mehr. Bleib hier, mein Junge, Du siehst aus, als sei Dir das Seegespenst begegnet, es thut nicht gut, jetzt auf's Wasser zu gehen.

„Dummes Zeug, Mutter; jetzt gehe ich erst recht. Mag nicht daheim bleiben, den stummen Jammer der Lena anzusehen Tag und Nacht, 's wird nicht gar so arg werden mit dem Wetter, ein Mund voll Wind bläst mich noch hinüber, es sind ja nur ein paar Dutzend Bootslängen weit und Lars Peters kann morgen das Boot von L . . . . mit zurückbringen. Ich komme dann von Emden voll Geld heim. Lebt wohl!“

Unter seiner Rede hatte Knut das Boot flott gemacht, den Mast eingesetzt und nachdem er nochmals Wind und Wetter mit allen Sinnen scharf geprüft, das Segel so aufgehißt, daß das kleine Fahrzeug mit halbem Winde segeln mußte, machte er das Tau des Segels fest und setzte sich an's Steuer. Gleich schoß das Boot durch die Fluth.

Oben in des Fischerhäuschens halbverfallenem Giebel befand sich ein fast erblindetes Fensterchen, welches dem öden Bodenraume, auf dem trockenes Dünengras und allerlei abgesetztes Fischerhandwerkzeug lagerte spärliches Licht zuführte. An das kleine trübe Fenster hatte sich das unglückliche Mädchen geflüchtet, als Knut von ihr geschieden. Von hier aus konnte sie ihn und seine Fahrt beobachten. Drüben an der dunstigen Küste lag L . . . ., sein Bestimmungsort. Es war durchaus nicht weit, Lena selbst hatte bereits ganz andere Fahrten allein im Boote gemacht; aber es konnte jeden Augenblick der Sturm losbrechen, der seit einer halben Stunde in der Atmosphäre sich ankündigte und unheildrohend hinter den klumpigen Wolken lauerte. Außerdem lag in Nordosten, gerade in dem von Knut zu durchschneidenden Winkel, der „hohe Sand“ eine Sandbank, die wegen der daraufstehenden Brandung schon manchem großen Schiffe und manchem Boote gefährlich ward. Das Mädchen verfolgte gespannten Auges das kleine Schiff. Knut saß regungslos am Steuer. Das Boot legte prachtvoll aus, es schoß wie ein Pfeil durch die schäumende dunkle Fluth. Der hin- und herspielende Wind reichte aus, das Segel straff zu füllen, nur mitunter setzte er ganz aus, dann klatschte die Leinwand mit Gewalt zurück und das Schifflein bebte in allen Fugen und neigte sich fast bis zur Mastspitze, wenn der volle Druck des Windes wieder seine Breitseite erfaßte.

Lena drückte beide Hände auf die Brust und setzte die Zähne fest in die Lippen. Da plötzlich durchschnitt ein schriller, gedehnter Pfiff die Luft, von Nordwesten kam es herangebraust und tausend furchtbare Stimmen durchtobten Himmel und Erde, wild schlugen die Wasser der Tiefe und in den Dünen wirbelten Sandwolken gen oben. Es pfiff und heulte der Sturm und die See bäumte sich auf, der Himmel hatte sich in ein finsteres Nebelgrau verwandelt. So plötzlich war das Wetter nun doch hereingebrochen, daß Lena für einen Moment die geblendeten Augen schließen mußte. Als sie wieder aufblickte, sah sie Knut in heftigstem, verzweifeltem Kampfe mit Sturm und Wellen. Er mühte sich, das Segel einzuziehen, was mit einer Hand nicht gelingen konnte, die andere durfte das Steuer nicht loslassen, wenn nicht augenblicks das Boot ein haltlos Spielzeug der wirbelnd zischenden Wasser werden sollte. Furchtbar drückte der Sturm in das Segeltuch, das Boot neigte sich auf die Seite und nahm Wasser über, Schaum und Gischt gingen darüber hinweg, verzweifelte Anstrengungen machte der Mann im Fahrzeuge — da flog Lena die Treppe hinunter. Es lag noch ein winziges abgesetztes Ruderboot in der Bucht. Durch den Sturm und niederpeitschenden Regen flog das Mädchen in athemloser Hast auf das gebrechliche Fahrzeug zu, ihre geübten Hände und die Kraft der Verzweiflung hatten es bald flott gemacht. Hinein! Und mit dem Sturme und den kraftvollen Ruderschlägen des Mädchens flog die Nußschale dem Orte zu, wo Knut mit den letzten Kräften vergeblich gegen die Wuth des Wetters sich wehrte. Lena ruderte, daß nach wenigen Minuten die Haut an ihren Händen fehlte, sie fühlte es nicht; nur voraus schauten ihre Augen nach der Unglücksstelle; nur Eins fühlte sie, ging Knut im Verderben unter, sie mußte mit und konnte Hilfe ihn retten, sie würde es vollbringen. Der Sturm hatte ihr Kopftuch entführt und das goldgelbe Haar flog wie ein lichter Mantel um ihre Gestalt. Jede Welle entzog ihren Blicken das ringende Fahrzeug und gab der Schwall den Blick wieder frei, fand Lena sich um einige Schritte näher. O Gott, gieb ihm die Kraft auszuhalten, o halt das Segel, laß' das Boot nicht kentern! Stoßweise flogen die Gebete von ihren Lippen. Jetzt war sie schon in Rufeweite, aber so sehr sie sich anstrengte, es drang kein

Ton zu ihm hinüber, Sturmgetöse verschlang jeden Laut. Und doch rief das Mädchen in hellen jauchzenden Tönen in das Wirrsal hinein, nein, sie sang mit dem Sturm um die Wette. Eine wilde See kam herangerollt, Lena achtete nur auf das, was vor ihren Augen sich abspielte, auf Knut's Gefahr und brüllend ging die See über ihr eigenes Boot hinweg. Instinctiv hatte sie beim Anprall der Woge, deren Lauf auf den Bug des Bootes gerichtet war, dem letzteren mittelst ihrer Körperschwere die Richtung der laufenden See gegeben und als sich das Boot aufrichtete, fand sie zwar Wasser darin, doch nicht so viel, daß sie nicht, wenn auch schwerer wie bisher, hätte weiter kommen können. Aber es schien, als sollte sie doch zu spät kommen. Unvermögend, mit seiner Kraft gegen die elementaren Gewalten aufzukommen, geblendet auch durch den furchtbaren Druck des Windes und des peitschenden Regens hatte Knut einen Augenblick das Steuer losgelassen und sofort wirbelte der Sturm das hilflose Fahrzeug, welches ohnedem kopfschwer durch das Segel, regellos umher. Ein Stoß noch und die Mastspitze neigte sich auf die Schaumkronen.

„Knut, ich bin da! ich helfe Dir," schrie Lena in gellender Verzweiflung, warf beide Riemen ein und faßte mit den Armen wild in die Luft. Das Segelboot trieb auf den Kiel, Knut war verschwunden.

Noch eine Welle, noch eine, und dort tauchte ein blasses Gesicht von dunklen Haaren umrahmt, auf.

„Knut, Knut, ich bin da!"

Hatte er durch Sturmgeheul die Stimme der Geliebten erkannt? Zwei Arme griffen haltlos umher, Lena streckte ein Ruder aus, die Arme faßten zu und wenige Augenblicke darauf lag Knut auf dem Boden des halb mit Wasser gefüllten Bootes, den Kopf auf des Mädchens Schooß gebettet.

Vor dem Winde laufend flog das Boot dem heimischen Strande zu, Lena hatte das Steuer eingehängt und hielt es mit der Rechten fest, während die Linke sanft das Wasser aus des Burschen Haupthaar strich.

„Du kamst zu mir?" fragte Knut halb träumend, als er die Augen aufschlug und Lena erkannte. Sie beugte sich über ihn, ihr nasses Haar berührte seine Wangen. „Ja, ich kam zu Dir; in Sturm und Wetter haben wir uns gefunden, im Leben und im Sterben einander anzugehören! Willst Du mich noch?

„Ja im Namen des Gottes, der Sturm und Wetter regiert," flüsterte Knut und legte zum ersten Male die Arme um Lena's Nacken.

Es brauchte kein Ruder, Wind und Seegang trugen das Boot der heimathlichen Erde zu.

Mannigfaltiges.

Budapest, 2. August. (Selbstmord eines Schriftstellers.) Der bekannte Schriftsteller Alexander Balazs hat sich gestern Nachmittag auf dem Friedhofe am Grabe seiner Tochter Rosa mittels Cyankali vergiftet. Balazs war 1830 geboren, ein sehr geschätzter humoristischer Erzähler, Mitglied der Kisfaludy- und Petöfi-Gesellschaft. Ein zärtlicher Abschiedsbrief, den man bei ihm fand, war anscheinend an seine Gattin, die gefeierte Primadonna Balazs-Bognar gerichtet, von der er seit 1871 geschieden war.

(Ein Spruch des deutschen Kanzlers.) Englische Blätter erzählen: „Eine junge Miß, die enthusiastische Gefühle für den Fürsten Bismark hegt, bat denselben kürzlich in einem schwärmerischen Schreiben, er möge ihr in das mitfolgende Stammbuch einige Worte setzen. Die Miß meinte zum Schlusse, es wäre glückbringend für ihr ganzes Leben, ein Handschreiben des großen deutschen Mannes zu besitzen. Diesen Komplimenten konnte selbst der gegen Artigkeiten etwas abgestumpfte Reichskanzler nicht widerstehen, er sandte der jungen Engländerin ihr Buch zurück, nachdem er auf dessen erste Seite die Worte geschrieben: „Hüten Sie sich stets, mein Kind, Luftschlösser zu bauen, denn das sind jene Gebäude, die am leichtesten errichtet und am schwersten demolirt werden können.

(Der Sperling kein Raupenvertilger.) Eine interessante Beobachtung theilte Lehrer Hiller in Brieg vor einiger Zeit der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur mit. Man glaubt schon jetzt nicht mehr daran, daß der Sperling als Raupenvertilger irgend Besonderes leiste. Nach Herrn Hiller rührt er keine der schädlichen, verheerenden Raupen an, flieht vielmehr vor ihnen, wenn sie in großer Menge auftreten und ihm in die Nester kriechen. Nur haarlose, kleine, weiche Raupen, welche meist unschädlich sind, und welche von allen kleinen Vögeln, inbegriffen die Finkenarten, zur eigenen Nahrung und Fütterung der Brut benutzt werden, sucht er auf. Doch damit nicht genug. Gerade unsere nützlichsten Insekten, die Ichneumonen, (Schlupfwespen), scheinen sein Lieblingsfutter zu sein. (Bekanntlich legen die Schlupfwespen ihre Eier in die lebenden Raupen, welche zu Grunde gehen, indem ihr Körper dem aus dem Ei sich entwickelnden Schmarotzer Nahrung giebt.) Als Herr Hiller eines Tages eine Menge Raupen der verschiedensten Art, welche von Schlupfwespenraupen durchsetzt waren, aus dem Zuchtkasten warf, flogen mehrere Sperlinge herbei und machten sich über dieselben her. Nachdem sich die Spatzen entfernt hatten, fand Hiller, daß nur die kleinen feinen Raupen gefressen waren, die größeren Raupen waren noch alle vorhanden, nur die Ichneumonenlarven waren herausgepickt. Mehrfach wurde auch beobachtet, daß Sperlinge an Wände und Zäune anflogen, an denen Raupen des Kohlweißlings hinaufgeklettert waren. Die nähere Besichtigung ergab, daß sie nicht die Raupe gefressen, sondern nur die daran befindlichen Schlupfwespenlarven oder Kokons aufgesucht hatten. Hiernach gehört der Sperling als Insektenfresser zu den allerschädlichsten Vögeln. „Die Sage, daß, als man Ende des vorigen Jahrhunderts auf Befehl der Regierung die Sperlinge fast ausgerottet hatte, die kurz darauf folgenden Raupenverwüstungen eine Folge jener Maßregel waren, wird nur der unterschreiben, dem das Raupenleben eben unbekannt ist, und der also nicht weiß, welche Faktoren zusammenwirken müssen, um jenen furchtbaren Feind — die Raupen — im Zaume zu halten. Was wir derzeit an Raupenschaden weniger zu leiden haben, das danken wir den Anordnungen der Obrigkeit, den Forschungen der Entomologie und der Sorgfalt des Gärtners, Land- und Forstmannes. Dem Sperling fällt hierbei nicht das mindeste Verdienst zu."

(Tischlein deck' dich!") Es war kein Zaubertischchen, erzählt der „Pester Lloyd", sondern ein Kredenztisch mit einer großen weißen Marmorplatte. Und wenn ihm auch keinerlei magische Kraft innewohnte, so war er doch für seinen Besitzer, den Inhaber eines Pester Tingeltangels, ein wahres „Tischlein, deck' dich", das ihm oft zu knisternden Banknoten verholfen hatte. Und dies war so gekommen: Eines schönen Tages, als das in Rede stehende Lokal eine traurige Leere aufwies, hatte sich der Cafétier so traumverloren an den besagten Tisch angelehnt, daß die Platte in's Schwanken gerieth, zur Erde fiel und in zwei Stücke zerbrach. Als aber die Platte wieder zusammengestellt und auch nicht eine Spur eines Bruches zu entdecken war, da kam ihm plötzlich eine ingeniöse Idee. Er flüsterte eine Zeit lang mit Jean, dem Obermarqueur, der ihm verständnißinnig zunickte: „Natürlich immer nur mit dem „Rechten„ . . . Und als am nächsten Abend der erste Fremde, den Jean für den „Rechten" erkannt hatte, sich in dem Lokale blicken ließ, wurde er sogleich in die allernächste Nähe des Kredenztisches placirt, wo sich dann auch die anwesenden „Künstlerinnen" bald um ihn versammelt hatten. In kurzem war die Marmorplatte mit zahlreichen Bouteillen ꝛc. bedeckt. Es wurde pokulirt, das es nur so eine Art hatte, bis plötzlich der Herr Oberregisseur Jean lächelnd und unbefangen das Losungswort: ein wahres „Tischlein deck' dich!", sprach. Da drängte sich auf einmal Alles um den Tisch herum, der Fremde — er wußte selbst nicht wie — stieß an die Platte, und — plumps! da lag sie auf dem Boden und war entzwei . . . Jean und der Cafétier rannten nun verzweifelt herbei und jammerten über den Verlust. Dem erschrockenen Gast aber blieb nichts Anderes übrig, als die Börse zu ziehen und den Schaden nolens volens zu bezahlen. Diese Praktik wurde in der Folge noch mehrere Male wiederholt. An einem der letzten Tage der vorigen Woche hatte sich nun wieder ein Fremder in dem Lokal eingefunden, an dem Jean das Kunststück erproben wollte. Der Fremde war bald in animirter Stimmung und auch das „Tischlein deck' dich!" that seine Schuldigkeit. Schon stimmten Jean und sein Herr das bekannte Lamento von dm großen Schaden an. „Ein Verlust von wenigstens 50 Gulden," begann der Cafetier. „Ach mein Gott, ein ganz neuer Tisch, gerade in der vorigen Woche . . ." Der Gast aber — ein biederer Norddeutscher — unterbrach lachend Herrn Jean, indem er die Platte umwendend, auf einige dort befindliche Buchstaben und Ziffern zeigte: „Ne, ne, mein Jutester, so müssen Sie mir man nich kommen. Das ist ja derselbe Tisch, den ich im vorigen Jahre hier gebrochen habe. Da sind ja noch die Anfangsbuchstaben meines Namens und das Datum, das ich damals auf die Platte schrieb. Einmal und nich wieder! Hoffentlich finde ich den famosen Tisch das nächste Mal nicht mehr hier, sonst . . . . . ." sprachs und entfernte sich, bedeutungsvoll mit den Augen zwinkernd. Dem Cafétier aber soll die Lust zum weiteren Experimentiren mit dem „Tischlein deck' dich!" vergangen sein.

(Das Reich der aufgehenden Sonne) ist es bekanntlich, das am meisten sich bemüht, die europäischen Einrichtungen nachzuahmen, doch mit den Segnungen der Civilisation, die es eingeführt, empfindet es auch gleichzeitig die Nachtheile derselben. Das neueste in dieser Beziehung ist, daß man in Japan vor einem Börsenkrach steht. Die Spekulation, besonders in Aktien industrieller Unternehmungen, hat solche Dimensionen angenommen, daß die Regierung sich genöthigt fand, in das wilde Treiben einzugreifen. Dieselbe hat eine Verordnung erlassen, wonach es nur bestimmten Personen erlaubt sein soll, Fondsgeschäfte an den Börsen auszuführen. Um eine solche Erlaubniß zu erhalten, muß der Kandidat eine unbescholtene Vergangenheit hinter sich haben, sowie eine Kaution von 300—3000 Franks deponiren. Eine fernere Vorschrift regulirt die Obliegenheiten der Makler, welche ihr Geschäft persönlich zu betreiben haben und keine Transaktion für eigene Rechnung machen dürfen. Außerdem müssen sie eine bestimmte Gebühr per Jahr zahlen, sowie eine beträchtliche Summe zur Sicherheit für etwaige Verbindlichkeiten hinterlegen. Die japanesische Presse billigt das Einschreiten der Regierung, wobei sie die Hoffnung ausdrückt, daß es noch an der Zeit sein wird, eine Katastrophe zu vermeiden.

(Curiosum.) Auf der Grenze zwischen Falkenburg und dem Dorfe Teschendorf in Pommern befindet sich am Walde eine Warnungstafel mit der klassischen Inschrift: „Hier darf nicht gestohlen werden!"

(Eine der neuesten Sarah Bernhardt-Anekdoten) erzählt der Londoner Correspondent der „Liverpooler Post." Sarah hatte sich vor kurzem, ehe sie ihr jetziges Gastspiel in London antrat, telegraphisch in einem Londoner Hotel Zimmer bestellt. Der vorsichtige Hotelier hatte indessen davon gelesen, daß die Tragödin einen jungen Tiger bei sich führe, welcher in Amerika zwei Kellner zerrissen habe. Er sandte deshalb die Antwort, daß mit Vergnügen Sarah selbst, nicht aber ihr Tiger bei ihm absteigen könne. Die leicht erregbare Künstlerin telegraphierte darauf entrüstet zurück, daß ihr Liebling eine „gefleckte afrikanische Katze" und vollkommen harmlos sei. „In diesem Falle", so lautete die Antwort des Hoteliers, „können wir Quartier für die Katze von Madame besorgen". Der Tiger spaziert jetzt wirklich in den Zimmern seiner Herrin umher, aber eingetragen ist er als „gefleckte afrikanische Katze".

(Moderne Kinder). Der hoffnungsvolle dreizehnjährige Karl weilt mit seinen Eltern in Ostende. Ein Badegast, österreichischer Philologe, findet an dem aufgeweckten Jungen großes Gefallen. „Wie viel Stunden habt Ihr denn täglich in der Schule?" fragt er ihn. — „Fünf!" lautet die prompte Antwort. — „Und welches ist deine liebste?" examinirt der gelehrte Herr weiter. — „Cousine Anna!" lautet die Antwort nicht weniger prompt.

(O diese Kinder!) Der Verehrer einer jungen reizenden Wittwe will dieser seine Aufwartung machen. Das kleine Töchterchen öffnete ihm die Thür. Er: „Lieschen, ist deine Mama zu Hause?" — Lieschen: „Nein, sie läßt sich eben beim Zahnarzt einen Zahn einziehen."

(Auch eine Beruhigung). Der Kranke: „Sagen Sie mir's ehrlich, Herr Doctor, werde ich die Krankheit überstehen?" — Arzt: „Ganz gewiß! (Zieht ein Papier aus der Tasche.) Sehen Sie, hier ist eine Statistik der Krankheit, an der Sie leiden: unter hundert Kranken wird einer gesund!" — Der Kranke (entsetzt): „Was? Unter Hundert einer?" — Arzt: „Ja, Sie sind gerade der hundertste, den ich in Behandlung habe . . . . Die anderen neunundneunzig sind alle gestorben!"

(Boshaft) „Was haben Sie denn schon wieder angestellt? Sie müssen doch ein Hauptlump sein. Jetzt ist es schon das zwanzigste Mal, daß ich als Amtsrichter mit Ihnen zu thun habe." — „Nu, Herr Amtsrichter, kann ich was dafor, daß Sie nicht avanciren?"

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn

Abfahrt und Ankunft der Züge in Thorn

vom 1. Juni cr. ab.

Abfahrt von Thorn:		Ankunft in Thorn:	
(Stadtbahnhof) nach		(Stadtbahnhof) von	
Culmsee - Culm - Graudenz - Marienburg.		**Marienburg - Graudenz - Culm - Culmsee.**	
Gemischt. Zug (2—4 Kl.) . .	7.45 Vorm.	Gemischt. Zug (2—4 Kl.) . .	9.35 Vorm.
Gemischt. Zug (2—4 Kl.) . .	12.27 Nachm.	Gemischt. Zug (2—4 Kl.) . .	3.51 Nachm.
Gemischt. Zug (2—4 Kl.) . .	6.15 Abends	Gemischt. Zug (2—4 Kl.) . .	9.36 Abends
(Stadtbahnhof) nach		(Stadtbahnhof) von	
Schönsee - Briesen - Dt. Eylau - Insterburg.		**Insterburg - Dt. Eylau - Briesen - Schönsee.**	
Schnellzug (1—3 Kl.)	7.54 Vorm.	Personenzug (1—4 Kl.) . . .	6.40 Vorm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . .	12.17 Nachm.	Personenzug (1—4 Kl.) . . .	3.19 Nachm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . .	10.08 Abends	Schnellzug (1—3 Kl.)	9.54 Abends
nach		von	
Argenau - Inowrazlaw - Posen.		**Posen - Inowrazlaw - Argenau.**	
Personenzug (1—4 Kl.) . . .	7.03 Vorm.	Courierzug (1—3 Kl.)	7.29 Vorm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . .	12.15 Nachm.	Personenzug (1—4 Kl.) . . .	11.45 Vorm.
Gemischt. Zug (1—4 Kl.) . .	5.59 Nachm.	Gemischt. Zug (1—4 Kl.) . .	5.11 Nachm.
Schnellzug (1—3 Kl.)	10.13 Abends	Personenzug (1—4 Kl.) . . .	9.18 Abends
nach		von	
Ottlotschin - Alexandrowo.		**Alexandrowo - Ottlotschin.**	
Schnellzug (1—3 Kl.)	7.37 Vorm.	Gemischt. Zug (2 u. 3 Kl.) . .	9.51 Vorm.
Gemischt. Zug (1—4 Kl.) . .	12.35 Nachm.	Gemischt. Zug (1—4 Kl.) . .	3.39 Nachm.
Gemischt. Zug (2 u. 3 Kl.) . .	7.10 Abends	Schnellzug (1—3 Kl.)	9.38 Abends
nach		von	
Bromberg - Schneidemühl - Berlin.		**Berlin - Schneidemühl - Bromberg.**	
Personenzug (1—3 Kl.*) . . .	7.17 Vorm.	Schnellzug (1—3 Kl.)	7.16 Vorm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . .	12.18 Nachm.	Personenzug (1—4 Kl.) . . .	11.24 Vorm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . .	4.11 Nachm.	Personenzug (1—3 Kl.) . . .	5.54 Nachm.
Schnellzug (1—3 Kl.)	10.18 Abends	Personenzug (1—4 Kl.) . . .	9.40 Abends

*) Zwischen Thorn und Bromberg auch 4 Klasse

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.